

neue  
**caritas**  
CBP-Spezial

**Flucht und Ankommen**  
S. 10

**Teilhabeleistungen**  
S. 18

**Nachgefragt**  
S. 46

**Medienarbeit**  
S. 49

**Wort auf dem Weg**  
S. 51



Aufnahme junger Ukrainer

# Gelebte Caritas



3 **Grußwort** | *Jürgen Dusel*

5 **Vorwort** | *Janina Bessenich, Ute Dohmann-Bannenberg, Tatjana Sorge*

## Von Flucht, Ankommen und Angekommensein

10 **Barmherzige Brüder Saffig:** Jenseits aller betriebswirtschaftlichen Logik | *Manuel Quint*

12 **Caritas Lebenswelten Eschweiler:** Ins selbstverantwortete Wohnen | *Iris Hirsch*

14 **Caritasverband Arnsberg-Sundern:** Ein ganzes Dorf macht mit | *Frank Demming*

16 **Caritas Brilon:** Lernen, im Frieden zu leben | *Sandra Wamers*

22 **Caritas-Wohnen Hildesheim:** Fordernde Pionierarbeit | *Fabian Probst*

24 **Caritas-Wohnen Hannover:** Viel Kreativität hilft beim Ankommen | *Sandra Queer*

25 **Dominikus-Ringeisen-Werk:** Spürbare Fortschritte | *Manuel Liesenfeld, Markus Landherr*

28 **Franz Sales Haus Essen:** Die Bilanz ist positiv | *Barbara Steiner*

30 **HPZ Warburg:** Vom Ankommen in neuer Heimat | *Dieter Scholz*

32 **JOVITA Rheinland:** Mit Hilfe von Tieren heimisch werden | *Alina Bevers*

37 **St. Johann Zußdorf** Damit die Menschlichkeit siegt! | *Helmut J. Müller*

40 **Stiftung Attl:** Turnschuhe für ein neues Leben | *Michael Wagner*

42 **Stiftung Haus Hall:** Es tut gut, einen eigenen Ort zu haben | *Benedikt Niederschmid, Ulla Pietsch*



Caritas ist christliche Nächstenliebe.

## Der Weg zu Teilhabeleistungen

18 **Caritasverband Dortmund:** Mit zwei Kulturen leben lernen | *Elke Krause*

20 **Caritasverband Hagen:** Von der Nothilfe zur Teilhabe | *Sabrina Caspari*

34 **KJF Regensburg:** Mit viel Aufwand ins reguläre System | *Johannes Magin*

39 **Vitus Meppen:** Spaß am Arbeiten gefunden | *Anke Stevens*

44 **Stiftung Petrus Canisius:** Eine Geschichte mit vielen Herausforderungen | *Karsten-Johannes Kruse*

47 **Rechtslage und Finanzierung:** Im Dickicht der Behörden | *Tatjana Sorge*

## Nachgefragt

46 **Interview mit Janina Bessenich:** In der Verantwortung, zu helfen | *Michael Wagner*

## In den Medien

49 **Forderungen und Appelle:** Keine Benachteiligungen | *Thomas Schneider*

51 **Wort auf dem Weg** | *Wolfgang Tyrychter*

33 **Impressum**

Foto-Impressionen zu Aufbruch und Ankommen S. 9 und 55



Caritas ist christliche Nächstenliebe.

**L**iebe Leserinnen und Leser, mittlerweile liegt der Beginn des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine schon über 20 Monate zurück – und er dauert weiterhin und unvermindert an. Wir alle, die wir nicht vor Ort sind, können uns nur ein ungefähres Bild machen von den schrecklichen Erlebnissen der Zivilbevölkerung. Ein Teil von ihnen war und ist immer noch gezwungen, aus dem Land zu fliehen.

Für die meisten von ihnen ist die Flucht ein traumatisches Erlebnis – auch und gerade für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige. Nach Informationen des Nationalen Verbands der Menschen mit Behinderung in der Ukraine (kurz NAIU) leben über 2,5 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer – etwa sechs Prozent der Bevölkerung – mit einer Behinderung, darunter 159.000 Kinder.

Insbesondere über die Grenze nach Polen sind viele von ihnen geflohen. Quasi über Nacht mussten Strukturen aufgebaut werden für etwas nie Dagewesenes. Der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie mit ihren Mitgliedseinrichtungen und guten Kontakten in und nach Polen gilt hier mein besonderer Dank. Mit diesem bestehenden Netzwerk konnte direkt vor Ort – und nicht erst in Deutschland – so effektiv geholfen werden. Da, wo andere Stellen erst langsam in Gang kamen, hat die Caritas schnelle sowie unbürokratische Hilfe geleistet!

Unzählige Ehrenamtliche sowie Hilfsorganisationen helfen bis heute dabei, den Geflüchteten die

Ankunft in Deutschland zu erleichtern. In den ersten Tagen, Wochen und Monaten gab es jedoch in Deutschland noch keine zentrale Anlaufstelle speziell für Menschen mit Behinderungen. Dabei standen sie und ihre Familien vor besonders großen Herausforderungen, da ihre speziellen Bedarfe wie zum Beispiel Hilfsmittel, Assistenz und Pflege von den vorhandenen Stellen nicht aufgefangen werden konnten. Nach intensiven Gesprächen mit dem Kanzleramt und vielen staatlichen Stellen konnten mein Team und ich schließlich dazu beitragen, dass die Bundeskontaktstelle des Deutschen Roten Kreuzes ins Leben gerufen wurde, getragen vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie dem Bundesministerium für Gesundheit. Das war ein großer Moment!

Heute werden die Stimmen laut und lauter, die nach einer Begrenzung der Flüchtlingszahlen rufen und die Endlichkeit der Ressourcen beklagen. Die UN-Behindertenrechtskonvention, die Deutschland 2009 ratifiziert hat, regelt ganz klar, dass wir in Gefahrensituationen, einschließlich bewaffneter Konflikte, alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um den Schutz und die Sicherheit von Menschen mit Behinderungen zu gewährleisten. Die Unterstützung der geflüchteten Menschen mit Behinderungen ist also nicht verhandelbar. Wir dürfen nicht nachlassen in unserem Bemühen, ihnen die Hilfe zukommen zu lassen, die sie dringend benötigen.

**Herzlich, Ihr Jürgen Dusel**



Bild Behindertenbeauftragter/  
Thomas Rätzkyk

### Jürgen Dusel

*Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen*

*„Die Unterstützung dieser Menschen ist also nicht verhandelbar“*

Карітас – це  
християнська  
благодійна  
організація.



Фото: Корнелія Сухан/СВР



**Юрген Дузель,**  
уповноважений  
федерального уряду у  
справах людей з  
обмеженими  
можливостями.

**П**рмова від Юргена Дузеля,  
Уповноважений федерального уряду у  
справах людей з обмеженими можливостями.

Шановні читачі, минуло вже 20 місяців, як  
почалася загарбницька війна Росії проти України –  
і вона невпинно триває.

Усі ми, хто там не перебуває, можемо отримати  
лише приблизне уявлення про жахливий досвід  
мирного населення, частина з якого була змушена  
покинути країну. Для більшості з них втеча є  
травматичним досвідом – особливо для людей з  
обмеженими можливостями та їхніх родичів. За  
інформацією Національної асамблеї людей з  
інвалідністю України (скорочено НАІУ), понад 2,5  
мільйона українців (близько шести відсотків  
населення) живуть з інвалідністю, у тому числі 159  
тисяч дітей.

Багато з них втекли, у своїй більшості, через  
кордон до Польщі, і майже за одну ніч довелося  
будувати споруди для того, чого ніколи раніше не  
було. Висловлюю особливу подяку Caritas Disabled  
Assistance та Psychiatry з установами-членами та  
добрими контактами в Польщі та Польщі. Завдяки  
цій існуючій мережі допомога може надаватися  
дуже ефективно безпосередньо на місці, а не лише  
в Німеччині. Там, де інші установи не поспішали,  
Карітас надав швидку та небюрократичну  
допомогу!

До цього дня численні волонтери та організації  
з надання допомоги допомагають полегшити

біженцям прибуття до Німеччини. Однак у перші  
дні, тижні та місяці в Німеччині не було  
центрального контактного пункту спеціально для  
людей з обмеженими можливостями – вони та їхні  
родини зіткнулися з особливо великими  
труднощами, оскільки їхні особливі потреби,  
наприклад, допоміжні засоби, допомога та догляд,  
не могли бути поглинені існуючими посадами.  
Після інтенсивних обговорень з канцелярією та  
багатьма державними установами ми з моєю  
командою нарешті змогли зробити свій внесок у  
створення Федерального контактного пункту  
Німецького Червоного Хреста за підтримки  
Федерального міністерства праці та соціальних  
питань та Федерального міністерства охорони  
здоров'я. Це був великий момент!

Сьогодні голоси стають все гучнішими,  
закликаючи обмежити кількість біженців і  
нарікаючи на обмеженість ресурсів. У Конвенції  
ООН про права людей з інвалідністю, яку  
Німеччина ратифікувала в 2009 році, чітко  
зазначено, що в небезпечних ситуаціях, включаючи  
збройний конфлікт, ми вживаємо всіх необхідних  
заходів для забезпечення захисту та безпеки людей  
з інвалідністю. Тому підтримка біженців з  
обмеженими можливостями не підлягає  
обговоренню. Ми не повинні припиняти наших  
зусиль, щоб надати їм допомогу, якої вони  
терміново потребують.

**З повагою, ваш Юрген Дузель**

Übersetzung ins Ukraini-  
sche: Tetjana Lapina  
Переклад українською |  
Тетяна Лапіна



Mit Gottes Liebe ist alles möglich.

### Not sehen und handeln

# Mit Gottes Liebe ist alles möglich

**L**iebe Leserinnen und Leser, fassungslos blicken wir dieser Tage auf die Not in der Welt. Umweltkatastrophen, Erdbeben und kriegerische Auseinandersetzungen bestimmen in den Medien den Alltag und zeichnen ein düsteres Bild.

Wie wertvoll in herausfordernden Zeiten das Netz der Caritas ist, durfte der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) e.V. vor nahezu zwei Jahren erfahren. Neun Tage nach dem russischen Angriff auf die Ukraine meldete sich die Caritas Diecezji Opolskiej mit der Bitte um Unterstützung. 220 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderungen sowie deren Betreuer:innen mit Angehörigen aus der Ukraine waren seinerzeit in den Caritas-Zentren Głuchołazy, Głódziąz und Nysa in der Diözese Opole aufgenommen worden. Viele andere Menschen mit Behinderungen warteten jedoch noch in der Ukraine auf die Aufnahme in andere Länder. Der Platz nach Registrierung und Übersetzung der Papiere der Menschen wurde nunmehr für weitere Geflüchtete benötigt.

Der CBP richtete an seine Mitgliedseinrichtungen einen Aufruf zur Aufnahme der Geflüchteten und zahlreiche Einrichtungen erklärten sich bereit. In Windeseile wurde mit viel Engagement der Caritasmitar-

beitenden sowie Ehrenamtlichen Wohnraum gesucht und hergerichtet, so dass bereits am 19. März 2022 und am darauffolgenden Wochenende die ukrainischen Kinder, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Behinderungen mit ihren Betreuenden nach Deutschland geholt werden konnte. Im April 2022 wurde zudem ein weiteres Waisenhaus aus der Ukraine evakuiert und in Deutschland in einer Mitgliedseinrichtung untergebracht.

In der Rückschau – und mit dem Wissen um die vielen Herausforderungen, die es in den nahezu zwei Jahren von Seiten der Mitglieder zu bewältigen galt – wird deutlich, wie mutig das war. Und: Es hat sich gezeigt, wie viel Potenzial in solch Situationen im Verband des CBP steckt. Bis heute steht der Bundesverband den Mitgliedseinrichtungen zur Seite. Wie wertvoll der bundesländerübergreifende regelmäßige Austausch dabei ist, hat ebenso die Vergangenheit bewiesen.

Leider wird zunehmend deutlich, dass die Kinder, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Behinderungen nicht so schnell zurück in ihre Heimat können. Die anfängliche Nothilfe gilt es in die Eingliederungshilfe zu überführen. Das Recht auf Teilhabe muss



**Janina Bessenich**

*Geschäftsführerin, Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP), Berlin  
E-Mail: janina.bessenich@caritas.de*



**Ute Dohmann-Bannenberg**

*Referentin, Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP), Berlin  
E-Mail: ute.dohmann-bannenberg@caritas.de*



**Tatjana Sorge**

*Stellvertr. Geschäftsführerin, Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP), Berlin  
E-Mail: tatjana.sorge@caritas.de*

*„In der Krise hat  
sich das Potenzial  
des Verbandes  
gezeigt“*

allen Menschen mit Behinderungen zugestanden werden. Die Begleitung der Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine – und die Erfahrungen mit den zwei verschiedenen Systemen der Behindertenhilfe – verdeutlicht, wie wichtig der Schritt hin zur Teilhabe ist. Die Berichte aus den unterschiedlichen Mitgliedseinrichtungen zeigen in ihrer ganzen Vielfalt die jeweils eigenen gestalteten Wege in der Vorgehensweise hin zur Teilhabe von Kindern und jungen Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine.

Es war ein Wunder, wie schnell die Mitgliedseinrichtungen sich gemeldet haben und zur Aufnahme bereit waren.

Es war ein Wunder, wie sich in einer kleinen ostwestfälischen Stadt Borgentreich so viele Ehrenamtliche für die Evakuierungsfahrten gefunden haben. Es gilt unser großer Dank allen dafür, dass die Menschlichkeit in Zeiten des Krieges gewonnen hat.

Es ist ein Wunder für jede Person aus der Ukraine, die in Mitgliedseinrichtungen aufgenommen wurde und ein neues Leben, weit weg von Bomben und Raketeinschlägen, führt.

Mit Gottes Liebe ist alles möglich.

Selig, die sich auf den Weg zu Menschen aus der Ukraine gemacht haben,  
denn sie werden immer einen Weg trotz der Dunkelheit finden.

Selig, die die ersten Schritte mit den Menschen aus der Ukraine in Deutschland gemacht haben, denn ihre Schritte waren entscheidend und führten zum neuen Leben.

Selig, die täglich kriegsvertriebene Menschen unterstützen,  
denn sie bringen den Frieden in unseren Alltag.

Selig, die mit Menschen aus der Ukraine kommunizieren,  
denn sie werden die Welt ohne Worte verstehen.

Selig, die Menschen aus der Ukraine zuhören können,  
damit ihre Bedürfnisse verstanden und gesehen werden.

Selig, die mit Menschen aus der Ukraine tagtäglich den Weg zur Teilhabe beginnen,  
denn sie sind Wegbereiter für die Teilhabe und Menschlichkeit.

Selig, die in Wechselschichten für die Menschen arbeiten,  
denn ihre unermüdliche Arbeit ist der Einsatz für die Nächstenliebe.

Selig, die für die Menschen aus der Ukraine tagtäglich da sind,  
denn ihnen ist Gottes Segen sicher.

Selig, die für Menschen aus der Ukraine eintreten,  
denn Gottes Gnade wirkt durch sie ...

Die Caritas wird zur Caritas, wenn wir ein Ort der Begegnung und der menschlichen Solidarität sind. Unser Motto: „Not sehen und handeln“ heißt für uns alle: Wir agieren gemeinsam, wir bieten die Hilfe an, wir wagen, neue Wege zu Menschen zu gehen – auch über viele Grenzen hinweg –, wir überhören die Nöte der Menschen nicht, wir tragen uns miteinander – auch wenn es schwierig wird; wir glauben, dass jeder Einzelne von uns mit jedem kleinen Schritt für die Menschen einen Riesenschritt für die Menschlichkeit in unserer Gesellschaft macht.

Bei den Evakuierungsfahrten haben wir uns alle gefragt, wie wir zweimal den über 800 Kilometer langen Weg mit vielen Kindern und jungen Menschen mit Behinderung schaffen, mit denen wir uns nicht gut verständigen können. Die Autobahnen waren von vielen Fahrzeugen mit geflüchteten Menschen überfüllt und wir waren trotz Müdigkeit mit Freude und Zuversicht erfüllt ganz nach dem Motto des Hl. Paulus: „Alles vermag ich durch den, der mich stärkt“ (Brief des Hl. Paulus an die Philipper 4,14).

(CBP-Seligpreisungen angelehnt an:

Frankfurter Seligpreisungen, Guido Hügen OSB)

In diesem Sinne herzlichen Dank für Ihren Einsatz für die Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine,

**Janina Bessenich, Ute Dohmann-Bannenberg  
und Tatjana Sorge**



З Божою любов'ю  
все можливо.

Побачити потребу та діяти

# З Божою любов'ю все можливо

Яніна Бессеніх, Уте Доманн-Банненберг і Тет'яна Зорге

**Ш**ановні читачі,  
у ці дні ми з недовірою дивимось на потреби світу. Екологічні катастрофи, землетруси та збройні конфлікти домінують у повсякденному житті ЗМІ та малюють похмуру картину.

Майже два роки тому Caritas Disabled Assistance and Psychiatry (СВР) e.V. зміг відчутти, наскільки цінною є мережа Caritas у складні часи. Через дев'ять днів після нападу Росії на Україну Caritas Diecezji Opolskiej зв'язався з нами з проханням про підтримку. Двісті двадцять дітей, підлітків та молодих людей з обмеженими можливостями та їхні опікуни з родичами з України були прийняті до центрів Caritas Głucholazy, Gładziąż та Nysa в Diözese Opole. Проте багато інших людей з обмеженими можливостями все ще перебували в Україні й чекали на прийняття в інших країнах. Після реєстрації та перекладу документів людей

знадобилося місце для більшої кількості біженців.

СВР звернувся до своїх установ-членів із закликом прийняти біженців, і багато організацій погодилися це зробити. Завдяки великій прихильності працівників і волонтерів Caritas в найкоротші терміни було знайдено та підготовлено житлові приміщення, щоб українські діти, молодь і дорослі з обмеженими можливостями та їхні опікуни могли бути доставлені до Німеччини 19 березня 2022 року та наступних вихідних. У квітні 2022 року ще один дитячий будинок був евакуйований з України та розміщений у закладі-учаснику в Німеччині.

Оглядаючись назад – і з урахуванням багатьох викликів, які членам довелося подолати протягом майже двох років – стає зрозуміло, наскільки це було сміливо. Отже: це показало, який потенціал має асоціація СВР у таких ситуаціях. До цього дня

„це показало,  
який потенціал  
має асоціація  
СВР у таких  
ситуаціях“

федеральна асоціація підтримує установи-члени. Минуле також довело, наскільки цінним є регулярний міждержавний обмін.

На жаль, стає дедалі очевиднішим, що діти, молодь та дорослі з інвалідністю не можуть так швидко повернутися на батьківщину. Первинну невідкладну допомогу необхідно перетворити на інтеграційну. Право на участь має бути надано всім людям з обмеженими можливостями. Супровід людей з обмеженими можливостями з України та досвід роботи з двома різними системами допомоги інвалідам показує, наскільки важливим є крок до участі. Звіти різних інституцій-членів показують, у всій своїй різноманітності, їхні унікальні способи підходу до участі дітей та молоді з обмеженими можливостями з України.

Це було дивом, як швидко установи-члени простягнули руку і були готові прийняти.

Це диво, як знайшлося стільки волонтерів для евакуаційних поїздок у маленькому східно-вестфальському містечку Боргентрайх. Ми хочемо подякувати всім за те, що людяність перемогла у час війни.

Це диво для кожної людини з України, яка була

прийнята в суспільство і живе новим життям, далеко від бомб і ракетних ударів.

Caritas залишиться Caritas, якщо ми будемо місцем зустрічі та людської солідарності. Наш девіз: «Побачити потребу та діяти» означає для всіх нас: ми діємо разом, ми пропонуємо допомогу, ми наважуємося йти новими шляхами до людей – навіть через багато кордонів – ми не ігноруємо потреби людей, ми підтримуємо їх у кожному випадку, навіть коли все стає важко, ми віримо, що кожен із нас робить величезний крок на користь людства в нашому суспільстві, роблячи кожен маленький крок заради людей.

Під час евакуаційних поїздок ми всі запитували себе, як ми зможемо двічі подолати подорож довжиною понад 800 км з багатьма дітьми та молодими людьми з обмеженими можливостями, з якими ми не зможемо спілкуватися.

Дороги були переповнені багатьма транспортними засобами, що перевозили біженців, і, незважаючи на втому, ми були сповнені радості та впевненості, згідно з девізом св. Павла: «Усе можу в Тім, Хто мене зміцнює» (Послання св. Павла до Филип'ян 4:14).

З Божою любов'ю все можливо.

Блаженні, що з України пробілились до людей,

тому що вони завжди знайдуть шлях, незважаючи на темряву.

Блаженні ті, хто робив перші кроки з людьми з України в Німеччині,  
бо їхні кроки були вирішальними і вели до нового життя.

Блаженний, що щодня підтримуєш людей, переміщених через війну,  
тому що вони приносять спокій у наше повсякденне життя.

Блаженні, хто спілкується з людьми з України,  
бо вони зрозуміють світ без слів.

Блажен народ з України, що вміє слухати,  
щоб їхні потреби розуміли та бачили.

Блаженні ті, хто щодня починає шлях до участі з людьми з України,  
тому що вони є першовідкривачами участі та людяності.

Блаженні, хто працює для людей поперемінно,  
адже їхня невтомна праця – це відданість благодійності.

Блаженні ті, хто щодня поруч з народом України,  
бо вони впевнені в Божому благословенні.

Блаженні, хто за людей з України заступається,  
бо Божа благодать діє через них...

(Блаженства СВР на основі:

Франкфуртські блаженства, Guido Hügen OSB)

Маючи це на увазі, щиро дякуємо вам за вашу відданість людям з інвалідністю з України.



Gesammelt: Spenden für die Ukraine.



Ehrenamt mit viel Herz: die engagierten Busfahrer.



Gespannt: Betreuungskräfte aus der Ukraine.



Stärkung vor der Abreise.



Transfer zum Bus nach Deutschland.



Fragen und Antworten.



Abschied aus Opole.



Dankbarkeit.

Bilder Cornelia Suhan/CBP (7), Ute Dohmann-Bannenberg (1)



Auch entgegen betriebswirtschaftlicher Logik erhält Herr W. in den Teilhabediensten der Barmherzigen Brüder Saffig Versorgung und Unterstützung. Dazu zählen zum Beispiel die Rikscha-Fahrten durch die Region, welche im Rahmen der tagesstrukturierenden Angebote durchgeführt werden.

## Nächstenliebe jenseits aller betriebswirtschaftlichen Logik

Humanitäre und theologische Motive haben die Barmherzigen Brüder Saffig bei der Übernahme von Herrn W. aus einer ukrainischen Behinderteneinrichtung geleitet.

Text **Manuel Quint**

„Wohin gehst du, Herr?“ Mit diesem im Johannesevangelium überlieferten Petrus-Zitat könnte man heute die Frage auf den Punkt bringen, die sich christlich geprägte, sozial-caritative Unternehmen im 21. Jahrhundert vermehrt stellen. In einer sich rasant verändernden Welt sind viele gesellschaftliche Positionen und etablierte Weltanschauungen auf dem Prüfstand, ja sogar in einer gewissen Auflösung befindlich. Sowohl die Aufgaben als auch der Anspruch, die schlichte Erwartungshaltung an das Wirken christlicher Unternehmen, sind einem star-

ken Wandel unterzogen. Die Mission, der Sendungsauftrag, der „Mehrwert“ kircheneigener und kirchennaher Einrichtungen wird unklarer. Dies ist kein plötzlich auftretendes, temporär zu bewertendes Phänomen, sondern Teil der Realität in einer zunehmend säkularen, sich wandelnden Gesellschaft. Betriebswirtschaftliche Aspekte, Entwicklungen in Wissenschaft und Gesellschaft und auch ethische Positionen verändern sich rasch. Dem gegenüber steht eine starke Verwurzelung in der Erinnerungskultur und im Traditionsbewusstsein der häufig seit Jahr-

hunderten bestehenden caritativen Einrichtungen.

Ein Beispiel, wie der caritative Dienst am Nächsten in der Gegenwart gelebt werden kann und häufig auch in caritativen Einrichtungen gelebt wird (ohne, dass es großartig an die Öffentlichkeit kommt), gibt ein aktueller Fall bei den Barmherzigen Brüdern Saffig zu erkennen.

Die Anfrage erfolgte im Frühjahr 2022 durch den Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) in Berlin. Herr W., ein geistig beeinträchtigter Mann

aus der Ukraine, musste aufgrund des russischen Angriffskrieges aus seiner Heimat fliehen. Hilfsorganisationen schafften es, ihn und weitere Menschen mit Beeinträchtigung aus dem stark umkämpften Osten der Ukraine letztlich in die deutsche Hauptstadt zu evakuieren. Einen konkreten Plan zur Unterkunft oder gar zur möglichen Finanzierung der Leistungen gab es nicht. In der Ukraine lebte Herr W. in einer Behinderteneinrichtung. Ein Leben, das er kannte. Ein Leben, das es ihm ermöglichte, sich mit seiner Behinderung zurechtzufinden. Durch den Kriegsbeginn veränderte sich dies schlagartig.

## Das Team hat die Aufnahme gemeinsam entschieden

„Als wir eher zufällig von dem Fall hörten, war für uns sofort klar, dass wir hier unterstützen möchten“, erinnert sich Stefan Berressem, Teamleiter in den Teilhabediensten bei den Barmherzigen Brüdern Saffig. Der ausgebildete Heilerziehungspfleger erinnert sich noch gut an die ersten Kontakte und die damit einhergehenden Herausforderungen, die im Frühjahr 2022 aufkamen. „Die Entscheidung, Herrn W. aufzunehmen, wurde im Team gemeinsam mit dem Direktorium unserer Einrichtung getroffen. Und diese Entscheidung ist nach wie vor richtig und gut“, resümiert Berressem und gibt unverhohlen zu: „Selbstverständlich war es zu Beginn nicht nur sprachlich eine hohe Hürde, einen Menschen aufzunehmen, der zunächst einmal gar nicht in unseren deutschen Sozialsystemen angebunden ist. Wichtig war und ist daher eine enge Zusammenarbeit und eine klare Abstimmung mit den Hilfsorganisationen und Behörden. Leider war es der abgebenden Einrichtung nicht möglich, eine Überführung von Herrn W. zu organisieren. Auch bestand zu diesem Zeitpunkt weder eine Krankenversicherung noch eine Kostenzusage, was einen solchen Fall aus rein betriebswirtschaftlicher Sicht natürlich unrentabel macht.“

Aber in caritativen Einrichtungen geht es eben um weit mehr als das reine Jahresergeb-

nis. „Wir sind in unserem Auftrag und im Selbstverständnis unseres Gesellschafters, der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, gegenüber dem Menschen verpflichtet“, ergänzt Manuel Quint, Direktor Teilhabedienste bei den Barmherzigen Brüdern Saffig. Das Direktorium der rheinland-pfälzischen Einrichtung entschied sich für einen unkonventionellen Weg: Die Kosten wurden komplett von der Einrichtung übernommen. Der zu leistende Unterstützungsbedarf wurde durch die zuständige Pflegedienstleiterin Maike Engel sowie die Leitung des Wohnbereichs in Eigenregie organisiert.

Nach einigen Vor- und auch Kennenlernetreffen mit Herrn W. selbst kam dann Ende April 2022 der große Umzug. „Da es fraglich war, wie Herr W. auf den bevorstehenden Umzug reagieren würde, versuchten wir mit Hilfe eines Online-Übersetzungsdienstes und Fotos, einen positiven ersten Eindruck über sein neues Zuhause in Saffig zu vermitteln“, erinnert sich Berressem an die Anfangszeit. „Die Beeinträchtigungen von Herrn W. und auch die Sprachbarriere stellten uns vor große Aufgaben, derer wir uns mit dem gesamten Team annahmen. Wir hatten gemeinsam das Gefühl, etwas Positives, Sinnstiftendes und zugleich ganz Menschliches zu bewirken: entschieden für Menschen einzutreten. Wenn man so möchte, kann man es als gelebte Nächstenliebe beschreiben, was ja letztlich den tieferen Sinn unseres caritativen Dienstes ausmacht.“

## Es fehlten alle fachlichen Unterlagen zur Erkrankung

Dabei waren die ersten Monate keineswegs leicht: „Die erste Zeit gestaltete sich sehr herausfordernd. Durch die unzureichende Medikation während der Flucht zeigte Herr W. ein eigen- und fremdgefährdendes Verhalten, was eine fachärztliche Behandlung erschwerte und gleichzeitig ein enges Betreuungssetting voraussetzte. Aufgrund der fehlenden Diagnosen aus der Ukraine dauerte die medikamentöse Einstellung länger als erwartet. Da in den ersten sechs Monaten keine Kostenzusage vorhanden war und die Unterstützung

*„Es geht um mehr als das reine Jahresergebnis“*

des Landes ausblieb, mussten die gesamten Kosten weiter von der Einrichtung selbst übernommen werden. Manuel Quint: „Durch das fachlich sehr gut aufgestellte Team des Wohnbereichs und die Unterstützung durch das Autismus-Zentrum Koblenz konnte im Laufe der Zeit eine passende Versorgung und Tagesstruktur für den Klienten aus der Ukraine etabliert werden. Heute können wir dankbar darauf zurückblicken, wie gut unser Team, aber auch Herr W. die neue Situation gemeistert haben.“ Stefan Berressem ergänzt: „Ich denke auch, dass Herr W. in unserer Einrichtung eine neue Heimat gefunden hat. Eine Heimat, die ihm leider im vom Krieg heimgesuchten Osten der Ukraine genommen wurde.“

Oftmals wird als Ideal des caritativen Handelns das Gleichnis vom barmherzigen Samariter angeführt, da es das caritative Handeln in wesentlicher Form darstellt. Das Gleichnis spricht jedoch nirgendwo von Gott, nirgendwo von Jesus. Der Samariter handelt, weil er Mitleid fühlt. Es ist die Konvergenz zwischen theologischen und humanen Motiven. Eine Übereinstimmung, die den handelnden Menschen nicht unbedingt bewusst sein muss. Es ist die Identität christlicher Hilfe.

Das Beispiel aus der Einrichtung der Barmherzigen Brüder Saffig steht womöglich für viele ähnliche Beispiele, in denen Institutionen und damit Menschen handeln, weil es eben zutiefst menschlich ist, zu helfen. Jenseits aller betriebswirtschaftlichen oder rationalen Logik. Oder wie Jesus am Ende seines Gleichnisses zum barmherzigen Samariter im Lukasevangelium zitiert wird: „Dann geh und handle ebenso.“

Manuel Quint  
Direktor Teilhabedienste  
Barmherzige Brüder Saffig  
E-Mail: [m.quint@bbtgruppe.de](mailto:m.quint@bbtgruppe.de)

Inna Melnychuk unterstützt die jungen Männer im Alltag – und bereitet ihnen immer mal wieder Borschtsch zu. Das riecht und schmeckt ein wenig nach Heimat.



Bilder Caritas Lebenswelten

## Vom Waisenhaus ins selbstverantwortete Wohnen

Die CBW Alsdorf und die Caritas Lebenswelten in Eschweiler haben sieben jungen Männern nicht nur eine Bleibe, sondern ein neues gemeinsames Zuhause geschaffen.

Text Iris Hirsch

*„Sie zu trennen war undenkbar“*

Sieben junge Männer mit einer geistigen Behinderung im Alter von 16 bis 24 Jahren wurden im März 2022 zusammen mit ihrer Betreuerin aus dem Waisenhaus der ukrainischen Hauptstadt Kiew zunächst nach Polen evakuiert, um dann – mit Unterstützung des Bundesverbandes Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) – eine erste Bleibe in Alsdorf bei den Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) zu finden. Dort wurde auf dem Gelände kurzerhand eine notdürftige Unterkunft organisiert. In der werkseigenen Schreinerei wurden von einem Tag auf den anderen Betten für die sieben Geflüchteten und ihre Begleiterin gebaut. Mit Unterstützung des CBP wurde eine weitere Ukrainerin gesucht, die bei den jungen Männern sein konnte und sie vor allem verstand! Und so kam Inna Melnychuk nach Eschweiler. Sie ist seither ein fester Bezugspunkt im Leben der jungen

Männer, und es verbindet sie etwas: die Flucht aus der Ukraine nach dem schrecklichen Angriff.

Bereits nach einem Monat wurden die sechs volljährigen jungen Männer mit Behinderung in den Werkstatt-Alltag integriert. Dies war auch wichtig, um die ukrainischen Betreuerinnen, die rund um die Uhr in der Jungmänner-Gruppe sind, zu entlasten. Seitdem sind sie im Alsdorfer Werk unter anderem im Bereich Verpackung beschäftigt. Der siebte junge Mann – minderjährig – besucht mittlerweile eine Schule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung.

### Angekommen im Werkstatt-Alltag und der Männer-WG

Schnell wurde klar, dass die Nothilfe – die räumlich begrenzte Bleibe in der Werkstatt und die Unterstüt-

zung über ehrenamtliches Engagement – in ein Angebot der Eingliederungshilfe übergeleitet werden musste. Nur so war es möglich, längerfristig eine tragbare Lösung anbieten zu können. Michael Doersch, Geschäftsführer der Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW), suchte das Gespräch mit den Caritas Lebenswelten GmbH (CLW), um die Übergabe in die Trägerschaft des Wohnanbieters zu planen.

Im Dezember 2022 konnten die sieben jungen Männer mit ihren mittlerweile drei ukrainischen Begleiterinnen in ein freistehendes Haus mit Garten ziehen, inmitten eines Wohngebietes und nicht allzu weit von den nächsten Einkaufsmöglichkeiten entfernt. Dort können sie im Sozialraum ein eigenständiges Leben führen – unterstützt durch die Mitarbeitenden der Caritas Lebenswelten. Dazu zählen nunmehr auch die ukrainischen Begleiterinnen, zwei Erzieherinnen aus dem Waisenhaus in Kiew und Inna Melnychuk, denn sie erhielten einen Anstellungsvertrag. Die jungen Männer leben aktuell in einer selbstverantworteten ambulanten Wohngemeinschaft mit Betreuung rund um die Uhr.

Bürokratische Hürden galt es in diesem Prozess immer wieder zu überwinden. Dies betrifft vor allem die Klärung der Kostenträgerschaft hinsichtlich der Unterstützungsleistungen für den minderjährigen Geflüchteten.

## Eine ganz neue Erfahrung mit den Kostenträgern

Iris Hirsch, Fachkoordination für den Bereich Wohnen bei den Caritas Lebenswelten: „Zunächst schien es uns nicht möglich, sechs volljährige junge Männer und einen minderjährigen jungen Mann gemeinsam in nur einem Angebot zu unterstützen. Alle Weichen waren gestellt, um für den 16-jährigen Dymytro eine alternative Wohnform zu finden. Schnell wurde jedoch klar, dass eine Trennung der Gruppe nicht denkbar ist, so dass in Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Kostenträgern ermöglicht wurde, die Gruppe gemeinsam zu begleiten. Für uns eine vollkommen neue und wichtige Erfahrung.“

Eine weitere Herausforderung im Projekt sind die unterschiedlichen pädagogischen Haltungen in der Ukraine und hier in Deutschland. Im Rahmen dessen gilt es im übertragenen Sinne Übersetzungsarbeit zu leisten, damit Ziele wie Teilhabe, Selbstbestimmung sowie das Erfahren von Selbstwirksamkeit im Kontext der Assistenz bei allen Mitarbeitenden im Fokus stehen.

Durch das Projekt konnten die Mitarbeitenden der Caritas Lebenswelten viele neue Erfahrungen machen und das nicht nur in Bezug auf die Zusammenarbeit mit ukrainischen Mitarbeitenden – und die dadurch bedingt unterschiedlichen Kulturen – sondern vielmehr auch durch die Kooperation mit den Caritas Betriebs- und Werkstätten, durch die Kooperation unterschiedlicher Bereiche und vor allem durch das Miteinander der Menschen vor Ort. Nach wie vor sind die Sozialarbeiterinnen der Caritas Betriebs- und Werkstätten, insbesondere Olga Winter, deren Muttersprache Russisch ist, wichtige Bezugspersonen – für die Jungs ebenso wie für die ukrainischen Betreuerinnen.



**Sie haben ein gemeinsames Ziel: teilhaben und selbst bestimmen.**

Durch die Unterstützung der Mitarbeitenden des Ambulant Betreuten Wohnens werden die jungen Männer im Bereich der Teilhabe gezielt gefördert und nehmen an abwechslungsreichen Freizeitangeboten teil. Dabei werden erste Worte auf Deutsch gesprochen. Einer der jungen Männer beschrieb kürzlich den Unterschied zu seiner Heimat – er spricht mittlerweile von einem Zuhause.

Iris Hirsch  
 Fachkoordination Wohnen  
 Caritas Lebenswelten GmbH  
 E-Mail: [ihirsch@caritas-lebenswelten.de](mailto:ihirsch@caritas-lebenswelten.de)

*„Unterschiedliche pädagogische Haltungen überwinden“*



## Ein ganzes Dorf macht mit

In Allendorf haben elf junge Männer mit Behinderung mit Hilfe von Engagierten und Hauptamtlichen des Caritasverbandes Arnberg-Sundern ihren Platz in der Dorfgemeinschaft gefunden.

Text **Frank Demming**

*„Das Netz der Caritas hat dazu viel beigetragen“*

**A**uch der Caritasverband Arnberg-Sundern folgte dem Aufruf des Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) und erklärte sich spontan bereit, elf jungen Männern mit Behinderungen mit ihren zwei Betreuerinnen eine Herberge im alten Pfarrhaus des

Sunderner Ortsteils Allendorf anzubieten. Mitglieder der Kirchengemeinde, Bewohner des Ortes und selbst der Ortsvorsteher unterstützten die ehrenamtlichen Caritas-Mitarbeiter:innen beim Herrichten der neuen Bleibe. Es galt, Betten und Schränke zu organisieren



Gemeinsam gelingt es:  
Schritt für Schritt zu mehr  
Teilhabe.

und aufzubauen sowie das Haus für die neuen Bewohner:innen des kleinen Ortes ansprechend herzurichten. Und so war es selbstverständlich, dass die jungen Männer und ihre Betreuerinnen natürlich auch bei ihrer Ankunft von einem kleinen Komitee begrüßt wurden.

### Alle lernen voneinander

Anfänglich galt es, voneinander zu lernen und gemeinsam zu entdecken – für die Ukrainer:innen ebenso wie für die ehrenamtlich Tätigen der Kirchengemeinde und der Dorfgemeinschaft. So lernten sie zum Beispiel die Sprache voneinander – die Allendorfer ukrainische Wörter und die Ukrainer:innen deutsche Wörter.

Das Betreuungssetting der Menschen mit Behinderungen wurde zwischenzeitlich professionalisiert. Sechs Mitarbeitende der Caritas sind jetzt ambulant unterstützend tätig. Ein Junge geht auf die Caritas-Schule Mariannahill und sieben junge Männer besuchen den Berufsbildungsbereich der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) in Arnsberg und Oeventrop.

Die zehn jungen Männer mit Behinderungen samt ihren zwei Betreuerinnen sind mittlerweile sehr gut in die Dorfgemeinschaft integriert. Einer der jungen

Männer ist inzwischen mit seiner Mutter im Nachbarort gut angekommen.

### Spaß an gemeinsamen Aktivitäten

Gemeinsam mit den Mitgliedern der Kirchen und der Dorfgemeinde finden regelmäßige Aktivitäten statt. So freuten sich die Ukrainer:innen über einen Einkaufsbummel mit anschließendem Eisessen in der Fußgängerzone von Neheim. Auch beim Grillfest im heimischen Garten waren alle eifrig dabei. Ebenso begeistert waren sie von einem Zirkus-Auftritt. Insgesamt fühlen sich alle mittlerweile sehr wohl. „Und dazu hat das Netz der Caritas – die Anbindungen an das Gemeinwesen in der Region – maßgeblich beigetragen“, so der Leiter des Fachbereichs Bildung & Leben im Caritasverband Arnsberg-Sundern, Frank Demming. Für die Zukunft wünscht er sich, dass die Arbeit der vielen Engagierten Anerkennung findet und die notwendigen Unterstützungsstrukturen entsprechend refinanziert werden.

Frank Demming  
Leiter Fachbereich Bildung & Leben  
Caritasverband Arnsberg-Sundern e. V.  
E-Mail: f.demming@caritas-arnsberg.de

„Das Setting wurde  
inzwischen  
professionalisiert“



Bild CV Brilon

Mit Farbe und Formen dem Tag Struktur geben – auch das ist Frieden.

## Sie lernen, wieder im Frieden zu leben

Die Kriegserlebnisse überwinden und Vertrauen fassen müssen 18 junge ukrainische Frauen in Brilon.

Die bürokratischen Hürden machen es allen Beteiligten nicht immer leicht.

Text **Sandra Wamers**

Am Sonntag, dem 20. März 2022 stoppen gegen 18 Uhr Reisebusse auf dem Parkplatz der Firma Egger in Brilon. 110 Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderungen steigen aus und werden von Mitarbeitenden des Caritasverbandes Brilon und der Firma Egger empfangen. Sie haben einen langen, auch tragischen Weg hinter sich gebracht. Sie mussten aus ihrer Heimat-

stadt Kiew vor dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine flüchten. In Brilon werden die Menschen mit Behinderungen auf weitere Caritas-Träger aufgeteilt. Sie reisen mit ihren Betreuerinnen weiter in Einrichtungen nach Essen, Hannover, Meppen, Dortmund und Warburg. 18 Mädchen und Frauen mit Behinderungen bleiben mit ihren Begleiterinnen und deren Kindern in Brilon. Die 17-

bis 35-Jährigen haben ein Zuhause auf Zeit im Altbau des Caritas-Seniorenzentrums St. Engelbert gefunden.

### Krieg, Evakuierung und Flucht

Weit über ein Jahr leben die Ukrainerinnen nun schon in St. Michael. Die Wohngruppe heißt nach dem Schutzpatron von Kiew. Eini-

ge Bewohnerinnen erinnern sich an die Zeit, als der Krieg in ihre Stadt, in ihr Leben einschneidet. „Wir hatten Angst. Als Kiew bombardiert wurde, haben wir uns im Keller unseres Heimes versteckt. Es war feucht, kalt, dunkel. Es gab kein warmes Essen und keinen Platz zum Schlafen. Wir hatten uns aneinander gekuschelt, um nicht zu erfrieren.“ Fünf Tage und fünf Nächte lang verbrachten die Menschen mit Behinderungen und ihre Betreuerinnen in der Tiefe ohne Tageslicht. Dann begann die erste Evakuierungsaktion von 200 Menschen mit Behinderungen aus der Großeinrichtung im Kiewer Zentrum ins polnische Opole. Die erste Fluchtstation war ein ehemaliges Kurheim. In Kooperation mit der Caritas Spes (Ukraine), der Caritas Polen und dem Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (Deutschland) wurden weitere Evakuierungen sowie die Weiterreise der ersten 200-köpfigen Kohorte gen Westen organisiert.

## Ein Kraftakt bei Personal- mangel und Pandemie

„Die Anfrage, Flüchtlinge mit Behinderungen aufzunehmen, erreichte uns am 6. März, einem Sonntagabend. Keine 24 Stunden später stand für uns die Entscheidung: Wir sind Caritas, wir werden helfen“, erinnert sich Heinz-Georg Eirund, Vorstand Caritasverband Brilon. In einer Hauruck-Aktion wurde ein Wohnbereich im St. Engelbert-Heim ertüchtigt, parallel dazu eine erste Infrastruktur für Lebensmittel, Betreuung und Teilhabemöglichkeiten eingerichtet. Es war ein weiterer Kraftakt in Zeiten von Personal-  
mangel und der noch herrschenden Coronapandemie, den die Caritas-Teams aus den Bereichen der Behinderten- und Altenhilfe, den Werkstätten und der Beratungsdienste gemeinsam meisterten. Genau 14 Tage nach dem Hilferuf zog die Frauengruppe am 20. März 2022 ein.

„Nach der zehnstündigen Busfahrt von Polen nach Deutschland waren wir erschöpft“, erinnert sich eine Bewohnerin an die emotionale Ankunft vor einem Jahr. „Ehrlich gesagt hatten wir Angst, voneinander getrennt zu werden. Am liebsten hätten

wir gemeinsam in einem Zimmer geschlafen, genauso wie wir die letzten Stunden in Kiew verbracht hatten.“

## Von der Angst hin zum Einleben

Von Anfang an wurde die Betreuung der ukrainischen Gruppe in Kooperation mit Caritas-Mitarbeitenden organisiert. Dafür waren auch Rentner:innen zurückgekehrt: etwa Eva Stratmann, die in der Anfangszeit die Leitung von St. Michael übernahm, oder Uschi Kosse, die zuvor im Ambulant Betreuten Wohnen der Caritas Brilon gearbeitet hatte. „Wir helfen bei Behördengängen oder Arztbesuchen, gestalten Alltag und Freizeit zusammen und stehen natürlich bei Krisen zur Seite“, erzählt Uschi Kosse.

„Die Freizeitgestaltung steht nach dem Feierabend in den Caritas-Werkstätten St. Martin und an den Wochenenden im Vordergrund. Die Gruppe ist gern draußen unterwegs und sehr offen für neue Begegnungen und Erlebnisse“, erzählt Uschi Kosse. Samstags geht es beispielsweise zum Turnen, zum Zirkus vor Ort oder in den Münsteraner Zoo. „Auch Kreatives findet Anklang, so dass die Ukrainerinnen auch an der Briloner Aktion ‚Kunst im Lädchen‘ teilgenommen haben“, sagt Uschi Kosse. Generell ist Brilon ein wenig Heimat geworden: Kirmes, Fußballturnier, Schützenfest oder der Bürgermeister-Empfang – überall und gerne mischen sich die Ukrainerinnen unter das Publikum. „Dank unserer Erzieherinnen aus Kiew und der Betreuerinnen von der Caritas haben wir uns gut eingelebt. Wir haben keine Angst mehr vor lauten Geräuschen und fremden Menschen. Wir entdecken täglich etwas Neues und Interessantes. Wir lernen, wieder im Frieden zu leben“, sagt eine Bewohnerin.

## Es bleiben Fragen und das Ende des Krieges ist offen

Die Ad-hoc-Hilfe am Anfang stand schnell. Auch das Erzbistum Paderborn hat eine finanzielle Beihilfe geliefert. Mittlerweile hat sich der Alltag eingespielt. Aber es bleiben Fragen und das Ende des Krieges ist offen.

Caritas-Vorstand Heinz-Georg Eirund kennt die Ängste und Sorgen der Menschen aus vielen Gesprächen: „Es war anstrengend, und vieles ist noch ungeklärt für die Zukunft der Frauen und ihr Heimatland und auch für uns in Deutschland, auch in Brilon. Wie lange werden die Menschen bleiben, weil es in ihrem Zuhause zu unsicher ist? Wie tragfähig ist die Solidarität mit der Ukraine in unserer Gesellschaft und den Flüchtlingen, wenn dieser Krieg noch lange dauern wird? Wie stellen wir uns als Bürger und Gesellschaft auf die Veränderungen und Neuordnungen ein?“

*„Wir alle hatten  
nur noch Angst“*

Sehr viele Menschen helfen den Frauen und Flüchtlingen ganz konkret. „Vielen Dank an die Bürger und Institutionen, die auch uns als Caritas helfen, den Menschen zu helfen“, betont Eirund. Neben dem beachtenswerten Engagement sieht Eirund aber auch Verbesserungspotenzial mit kritischem Blick auf die Systeme und Strukturen. „Auch nach über einem Jahr sind nicht alle Zuständigkeiten samt Refinanzierungen geklärt. Behörden verweisen aufeinander. Punktuell fühlt sich niemand verantwortlich. Das war zu Beginn anders versprochen worden. Sozialminister Laumann hatte uns im März 2022 persönlich unbürokratisches Mittragen zugesagt: Helft den Menschen; die Finanzierung klären wir später“, sagt Vorstand Eirund. Ein Jahr ist nun längst vergangen. Hilfe wurde und wird vor Ort pragmatisch, konkret und verlässlich geleistet. „Und trotz aller Ungewissheiten, Kraftakte und Reibereien würden wir als Caritas dieselbe Entscheidung wieder treffen und die Flüchtlinge mit Behinderungen bei uns aufnehmen“, schließt Heinz-Georg Eirund.

Sandra Wamers  
Interne/Externe Kommunikation  
Caritasverband Brilon  
E-Mail: s.wamers@caritas-brilon.de



Bilder CV Dortmund

Einen Urlaub an der Kieler Bucht ermöglichte die Stiftung des BVB „Leuchte auf“.

## Balance zwischen Neuanfang und dem Bewahren der Wurzeln

In St. Josaphat in Dortmund lernen zwölf ukrainische Frauen und ihre Betreuer:innen ihren eigenen Weg zwischen zwei Kulturen zu finden und vom deutschen Befähigungsansatz zu profitieren.

Text **Elke Krause**

Als der Bus mit den zwölf ukrainischen Frauen mit Einschränkungen und ihren Betreuer:innen am Abend des 20. März 2022 in Dortmund ankommt, waren ehrenamtliche Dolmetscher:innen vor Ort. Ohne sie wäre eine schnelle und professionelle Unterstützung der Menschen in Not undenkbar gewesen. Ebenso waren Caritas-Mitarbeiter:innen dem Aufruf der Dienstgemeinschaft des Caritasverbandes Dortmund gefolgt, um den Geflüchteten, die mit einem

Schlag alles verloren hatten – die gewohnten Strukturen, das sichere Umfeld und vertraute Menschen –, neben ihrer eigentlichen Aufgabe zur Seite zu stehen.

Viel Geduld und Feingefühl ist seither in der Wohngemeinschaft St. Josaphat – benannt nach einem Heiligen aus der Ukraine – Programm. Die Begleitung von Menschen mit Behinderungen in der Ukraine unterscheidet sich gegenüber der Begleitung von Menschen mit Behinderungen in

Deutschland. Steht in der Ukraine im Rahmen der Betreuung von Menschen mit Behinderungen die Verpflegung und Versorgung im Vordergrund, so ist in Deutschland im Rahmen der Begleitung und Befähigung von Menschen mit Behinderungen Partizipation, Selbstbestimmung und Teilhabe angesagt. Stand im Alltag der Geflüchteten in der Ukraine das Erlernen und Befolgen von Disziplin im Vordergrund, geht es in Deutschland nunmehr um die Entwicklung

eines „eigenen Lebens“. Darüber hinaus kannten die Mädchen und Frauen in der Ukraine in der Vergangenheit weder eine Schule noch eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM).

## Neue Umgangskultur war eine besondere Herausforderung

Neben der Verarbeitung des Erlebten galt es für die ukrainischen Menschen mit Behinderungen – ebenso wie für die ukrainischen Assistenzkräfte –, Veränderungen des Umfelds, der Lebens- und Umgangsweise zu verarbeiten, was für alle Beteiligten eine echte Herausforderung war. Zwischenzeitlich genießen die Frauen sichtlich alles Neue, was sie hier erfahren können. Und dennoch ist es ihnen wichtig, kulturelle Bestandteile und Rituale aus der Vergangenheit in die neue Lebenswelt einzubeziehen. Dies geschieht zum Beispiel bei Feiern wie Weihnachten, Ostern und Geburtstagen, beim Kochen von deutschen und ukrainischen Gerichten, beim Singen und Lernen. Dies bedeutet bei den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und ukrainischen Assistenzkräften ein gegenseitiges Lernen voneinander – und das nicht nur in diesem Bereich.

Die ukrainischen Assistenzkräfte zeigen sich sehr offen für die Bedingungen in Deutschland. Durch intensive Aufklärungsarbeit, Gespräche und gegenseitige Unterstützung hat sich das Verhältnis von den ukrainischen Assistenzkräften gegenüber Menschen mit Behinderungen, welches zuvor von einer Distanz geprägt war, zu einem liebevollen und empathischen Umgang gewandelt. Dieses beeinflusst auch den Umgang der Menschen mit Behinderungen untereinander zum Positiven hin. So unterstützen sie sich nun beispielsweise gegenseitig. Die Projektmitarbeitende arbeitet unter anderem eng mit den benachbarten Kitas zusammen. Auch hierin ist ein Grund für diese Entwicklung zu sehen. Die Kinder besuchen die Gruppe sehr regelmäßig. Es haben sich Beziehungen entwickelt, von denen beide Seiten sehr profitieren.

Bei Neueinstellungen wurde sehr auf die Auswahl von zweisprachigen Mitarbeitenden geachtet. Dadurch können sich die meisten ukrainischen Frauen inzwischen verbal äußern. Durch die Einstellung einer Deutschlehrerin haben die ukrainischen Frauen die Möglichkeit, die deutsche Sprache und auch andere schulische Inhalte wie Lesen und Rechnen zu erlernen. Die meisten können schon einige Worte und wenden diese in ihrem Alltag an. Es gab unter ihnen

Frauen, die sich in der Ukraine gar nicht verbal geäußert haben.

## Mit rechtlicher Betreuung, Aufenthaltstitel und Grundsicherung

Bei autistischen ukrainischen Frauen ist die Hilfe durch eine psychiatrische Ambulanz im Sozialraum organisiert. Durch den Kontaktaufbau der Mitarbeitenden besucht eine junge Frau eine Schule. Eine weitere geht in die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Für weitere ukrainische Frauen stehen tagesstrukturierende Maßnahmen auf dem Tagesprogramm. Auch konnte eine Kinderpsychologin aus der Ukraine gewonnen werden, die die ukrainischen Frauen in ihrer Sprache seelisch unterstützt. Alle haben inzwischen eine rechtliche Betreuung und werden fachärztlich begleitet. Sie haben alle einen Aufenthaltstitel und beziehen Grundsicherung.

Die meisten ukrainischen Frauen trauen sich inzwischen, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Auch dies ist ein großer Erfolg. In der Tagesstruktur wird den Wünschen und Bedürfnissen der ukrainischen Frauen entsprechend gebastelt, gesungen, gelernt, gespielt, es werden Ausflüge und Ähnliches unternom-



*„Disziplin und Versorgung standen im Vordergrund“*

*Auch Selbstversorgung will gelernt sein – für die ukrainischen Frauen mit Behinderungen etwas Neues.*

men. Bei allen Aktivitäten – bei jeder Gestaltung, bei jedem Kontakt in den Sozialraum, zum Beispiel beim Einkauf, bei Besuchen und bei Freizeitangeboten – ist es immer wieder eine Annäherung zwischen zwei Kulturen, zwischen Neuanfang und Bewahrung der Wurzeln. Nur so kann den Frauen ein Leben in möglichst großer Selbstständigkeit ermöglicht werden.

Elke Krause  
Abteilungsleiterin Behindertenhilfe  
Caritasverband Dortmund e. V.  
E-Mail: [elke.krause@caritas-dortmund.de](mailto:elke.krause@caritas-dortmund.de)

# Von der Nothilfe zur Teilhabe – sieben ukrainische junge Männer finden Zuflucht

Ihren traumatischen Aufbruch zu verarbeiten und Vertrauen in die neue Situation zu fassen war für die Geflüchteten sowie für ihre Betreuer eine dringliche Herausforderung.

Text **Sabrina Caspari**

*„Jeder empfindet sich jetzt als eigene Person“*

Vor nunmehr über anderthalb Jahren nahm der Caritasverband Hagen eine Gruppe von sieben jungen ukrainischen Männern mit Behinderungen sowie die begleitende Betreuerin in den Räumlichkeiten des Hauses St. Martin – einer Senioreneinrichtung des Verbandes – auf. Hierfür wurde eigens eine leerstehende Wohnung im vierten Obergeschoss eines Seniorenzentrums eingerichtet, also echte Nothilfe geleistet.

Nach der Flucht aus Kiew war die Gruppe zunächst zwei Wochen in Opole, Polen. Von dort reisten die jungen Männer mit einem vom CBP angemieteten Bus nach Deutschland. Der Caritasverband Hagen holte die jungen Männer und die Betreuerin dann am Abend des 27. März 2022 aus der Abtei Königsmünster in Meschede nach Hagen. Die jungen Männer, alle im Alter zwischen 19 und 26 Jahren, kommen aus einem Waisenhaus in Kiew. Sie kannten sich zum Teil also bereits.

## Zuerst musste Vertrauen aufgebaut werden

Nach der Ankunft und einer kurzen Eingewöhnungsphase stand zunächst – neben diversen Behördengängen – der Aufbau einer Vertrauensbasis durch beziehungs-gestaltende Maßnahmen im Fokus sowie der behutsame Umgang mit den entstandenen Traumata und der psychosozialen Belastung, die auf der Kriegs- und Fluchtsituation beruhen. Parallel dazu wurden in kooperativer Zusammenarbeit mit den Behörden zeitnah Termine vereinbart, die Aufenthaltsgenehmigungen erteilt sowie diverse bürokratische Angelegenheiten bearbeitet. Daneben ist die Gesundheitsfürsorge bis heute ein zentrales Thema. Der Bedarf hinsichtlich

der medizinischen Versorgung wird fortwährend deutlich.

## Multiprofessionelles Team übernahm die Aufgaben

Die weitere Unterstützung wurde danach größtenteils durch den Caritasverband Hagen abgedeckt, welcher als Träger zahlreicher Hilfsangebote die Arbeit in einem multiprofessionellen Team ermöglichte. So konnten unterschiedlichste Anliegen und Herausforderungen, welche die Situation mit sich brachte, bestmöglich bearbeitet werden. Intern war es möglich, die verschiedenen Bereiche zu verknüpfen und fachbereichsübergreifend zu arbeiten. Unter anderem

- ♦ wurde die gesetzliche Betreuung der sieben Männer durch den Betreuungsverein des Verbandes übernommen,
- ♦ nahm die St. Laurentius Werkstätte für Menschen mit Behinderung (WfbM) zwei der jungen Männer auf,
- ♦ konnten fünf der jungen Männer im Rahmen der Eingliederung die Tagesstruktur im Haus St. Benedikt besuchen,
- ♦ übernahmen die Mitarbeitenden des Hauses St. Martin die Betreuung der Gruppe vor Ort und fungierten als direkte Ansprechpartner:innen, bei denen unter anderem die vorgebrachten Anliegen geklärt werden konnten.

Die weitere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Professionen erstreckte sich bis hin zu dem im zweiten Halbjahr 2023 gestarteten Integrationskurs, welcher ebenfalls unter der Leitung des Caritasverbandes Hagen durchgeführt wird und der jetzigen Betreuerin die erwünschte Möglichkeit bietet, an vier Tagen



Annegret Lepis unterstützt den Geburtstagsjubililar beim Anschneiden seiner Torte.

Hierbei wurden zunächst drei wesentliche Aspekte priorisiert betrachtet. Zum einen ist eine Entzerrung der momentanen Wohnsituation in Form einer Außenwohngruppe geplant, welche sich zum jetzigen Zeitpunkt in der konkreten Umsetzung befindet. Zum anderen wurde die Einmündung der gesamten Gruppe in die St. Laurentius Werkstätte thematisiert und in die Wege geleitet. Dieses Vorhaben soll ebenso wie der Umzug in die neuen Räumlichkeiten noch in diesem Jahr stattfinden. Ein weiterer Meilenstein war die Einstellung der ukrainischen Betreuerin und der zusätzlichen Kräfte, welche nun dem erhöhten Betreuungsbedarf der Gruppe gerecht werden können. Das so entstandene Team unterstützt sich gegenseitig und entlastet dadurch die Gesamtsituation.

Relevant für alle bisherigen Fortschritte sowie die allgemeine Versorgung der ukrainischen Gruppe war und bleibt jedoch in erster Linie die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Fachbereiche und Professionen. Dazu zählt auch die Unterstützung durch die Mitarbeitenden der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP).

Durch das Engagement aller Beteiligten hat die Gruppe eine deutliche, positiv zu verzeichnende Entwicklung durchgemacht und gezeigt, dass unterschiedliche Kulturen voneinander lernen können. Annegret Lepis und Sabrina Caspari begleiten die sieben jungen ukrainischen Männer von Beginn an. Ihr gemeinsames Resümee: „Anfangs war die Gruppe sehr eng verbunden, Trennungen waren undenkbar. Für uns ist es schön zu sehen, dass sich jeder unserer jungen Herren mittlerweile als eigene Person empfindet, die persönliche Wünsche und Vorstellungen äußern und umsetzen darf, auch wenn die Gruppe eine andere Richtung einschlägt.“

Sabrina Caspari  
Sozialer Dienst

Caritasverband Hagen e. V.  
E-Mail: [caspari@caritas-hagen.de](mailto:caspari@caritas-hagen.de)

in der Woche die deutsche Sprache zu erlernen.

## Immer wieder Maßnahmen zur Deeskalation nötig

Trotz aller positiv zu verzeichnenden Fortschritte und Bemühungen kam es in der Vergangenheit sowie bis zum heutigen Tage immer wieder zu Herausforderungen, die dringenden Handlungsbedarf erforderten und ein sofortiges, deeskalierendes Eingreifen nötig machten. Zur Entlastung sowie Entspannung der allgemeinen Situation trugen Aktionen wie die in regelmäßigen Abständen durchgeführten Ausflüge und Unternehmungen wie ein Schwimmbadbesuch, die Besichtigung des Freilichtmuseums, eine Bootsfahrt, der Besuch eines Basketballspiels von Phoenix Hagen sowie ein Betriebsausflug der St. Laurentius Werkstät-

te zu den Karl-May-Festspielen in Elspe bei. Viele der Angebote konnten nur mit Hilfe des ehrenamtlichen Engagements einiger Helfer:innen umgesetzt werden. Solche Erlebnisse wirkten sich wie erhofft, neben anderen getroffenen Maßnahmen, deeskalierend auf die Gesamtsituation aus.

Zu einem späteren Zeitpunkt folgte dann ein Wechsel der Betreuerin aus der Ukraine, die nunmehr die sieben jungen Männer hier in Deutschland unterstützt und zugleich den Kontakt zu der ukrainischen Einrichtung aufrechterhält.

## Verbesserung der Wohnsituation ist nötig

Zudem wurden weitere Anregungen zur Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation umgesetzt beziehungsweise befinden sie sich momentan in der Realisierungsphase.



Bild Caritas Wohnen Hildesheim

Es duftet nach Heimat und schmeckt nach Heimat, wenn Oleksandra Ilkovych für die Wohngruppe eine traditionelle ukrainische Speise zubereitet hat.

## Pionierarbeit, die mehr als fordernd ist

Bei der Caritas-Wohnen Hildesheim sorgen insbesondere die beiden ukrainischen Fachkräfte für die acht jungen Männer für ein fast normales Leben – mit Blick auf den Dom.

Text **Fabian Propst**

*„Wir müssen uns zur Willkommenskultur Gedanken machen“*

Die Caritas-Wohnen Hildesheim wird helfen. Das war schnell klar, als der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) im März 2022 einen Aufruf startete, Menschen mit Behinderungen aus Waisenhäusern in Kiew aufzunehmen. Nach einer Menge Vorbereitungen fuhren Mitarbeitende am 28. März 2023 in die Abtei Königsmünster in Meschede, um acht ukrainische junge Männer aus dem Sviatos-

hyn-Waisenhaus in Kiew mit den zwei Betreuungskräften – Gennadiy Pidgainiy und Oleksandra Ilkovych – nach Hildesheim zu holen. Direkt gegenüber dem Dom von Hildesheim, in einem vom Bistum angemieteten Haus, zogen sie ein. Notdürftig und in der Kürze der Zeit hatten die Heimstatt Röderhof und die Caritas Wohnen Hildesheim das Haus ausgestattet, um den insgesamt elf Menschen – Oleksandra Ilko-

vych brachte auch ihren eigenen Sohn mit – Herberge zu geben.

Die Anfangszeit war geprägt von Ungewissheiten. Wie lange würde der Krieg dauern? Wie läuft die Verständigung? Wer wird hier arbeiten? Wie wird die Arbeit aussehen? Die Frage nach dem Ende des Krieges ist bis heute geblieben. Andere Fragen klären sich in kleinen Schritten. Einem ersten Kennenlernen folgten Monate des Aufeinander-Einspielens, des gegenseitigen Kennenlernens der unterschiedlichen Kulturen und der unterschiedlichen Begleitung von Menschen mit Behinderungen. Dieses gelang im stetigen gemeinsamen Dialog, durch die Unterstützung einer Übersetzerin und mit Hilfe von digitalen Hilfsmitteln. Die ersten Monate waren sehr schwierig.

## Barrieren in der Kommunikation überwinden

Schnell zeigte sich, dass die Kommunikation untereinander manche Fallstricke bereithielt. Trotz Übersetzerin und digitalen Hilfsmitteln: Barrieren in der Kommunikation können zu Missverständnissen führen. Das lehrte uns die Erfahrung. Zudem bewegen sich ukrainische und deutsche Betreuungskräfte in zwei verschiedenen Systemen der Behindertenhilfe.

Darüber hinaus galt es, formale Angelegenheiten zu erledigen, für die es keine Blaupause gab. Die Stadt Hildesheim zeigte sich hier glücklicherweise als ein vertrauensvoller Partner, dem an schneller und möglichst bürokratiearmer Hilfe gelegen ist. Schnell wurde Eingliederungshilfe für die Menschen aus der Ukraine möglich gemacht.

Als absehbar wurde, dass der Aufenthalt nicht von kurzer Dauer sein würde, wurden bald Gennadiy Pidgainiy und Oleksandra Ilkovych als Mitarbeitende eingestellt. Beide haben in den ersten Monaten Unglaubliches geleistet. Sie waren rund um die Uhr für die ukrainischen jungen Männer die Hauptbezugspersonen, welche diesen – in Zeiten größter Unsicherheit fernab von zu Hause – durch persönliche Ansprache und das Zubereiten von gewohntem Essen in dieser so

besonderen ersten Zeit ein Minimum an Sicherheit boten. Ohne die ukrainischen Betreuungskräfte wäre es nicht möglich gewesen, das aufzubauen, was sich nun langsam etabliert – eine Wohngemeinschaft, in der sich die ukrainischen jungen Männer wohlfühlen.

## Ohne die ukrainischen Fachkräfte ginge es nicht

Gennadiy Pidgainiy hatte in der Ukraine die Funktion der stellvertretenden Leitung inne und erfüllt diese auch in Deutschland. Er ist Ansprechpartner für die ukrainischen Betreuungskräfte, die mit 89 Jungen und jungen Männern aus dem Sviatoshyn-Waisenhaus bei Mitgliedern des CBP eine Bleibe gefunden haben. Nach der Arbeit in der Wohngemeinschaft ist Gennadiy Pidgainiy für die Sorgen und Nöte der Betreuungskräfte da und übernimmt koordinierende Tätigkeiten.

Darüber hinaus ist er Teammitglied und – zusammen mit den deutschen Kolleg:innen – maßgeblich am Aufbau eines neuen Teams beteiligt. Das gemeinsame Ziel: für die jungen Männer mit Behinderungen, die möglicherweise auf unbestimmte Zeit in Deutschland bleiben werden, eine neue Wohngemeinschaft zu gestalten. Teamsitzungen, strukturelle Besprechungen sowie die intensive Suche nach weiteren Mitarbeitenden, die offen sind, sich den Herausforderungen zu stellen, gehören nunmehr ebenso zu seinem Tagesgeschäft wie für alle anderen Mitarbeitenden des Domhofs in Hildesheim auch. Allesamt leisten sie wahre Pionierarbeit, die mehr als fordernd ist.

## Bei Helikopterlärm ging es ab in den Keller

Inzwischen haben sich neue Alltagsabläufe etabliert, entsteht so etwas wie ein „normales“ Leben für die acht ukrainischen jungen Männer – in einem fremden Land. Seit Februar 2023 arbeiten sie in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Gemeinsam werden Unternehmungen und Freizeitangebote gesucht und besucht. Auch die acht

ukrainischen jungen Männer haben ein Recht auf Teilhabe – unter Berücksichtigung vertrauter Traditionen aus der Heimat.

Gennadiy Pidgainiy sagt rückblickend: „Als wir hierher nach Deutschland kamen, waren unsere Jungs sehr verängstigt. Nachts schliefen sie kaum. Wenn ein Helikopter über unser Haus flog, verließen sie angekleidet die Räume, um in den Keller zu laufen. Jetzt sind die jungen Männer entspannt und zufrieden. Das liegt auch an der Freundlichkeit und dem Lächeln der Menschen in Hildesheim, die wir tagtäglich treffen. Und besonders an der Fürsorge der Caritas-Mitarbeitenden.“

*„Sie waren anfangs sehr verängstigt“*

Gennadiy Pidgainiy und Oleksandra Ilkovych wohnen noch immer mit den ukrainischen jungen Männern in der Wohngemeinschaft im Domhof. Damit auch sie ein kleines Stück Normalität in ihr Leben zurückholen können, ist das nächste Ziel, eine eigene Wohnung für beide zu finden. Die Suche danach gestaltet sich aktuell leider auch als Herausforderung.

„Für die Zukunft wird es wichtig sein, sich Gedanken über eine Willkommenskultur für Fachkräfte aus dem Ausland zu machen. Es muss Konzepte geben, ihnen ein Leben hier kurzfristig möglich zu machen. Da kann das Bereitstellen von geeignetem Wohnraum nur ein Anfang sein. Hier sehe ich großen Handlungsbedarf, denn in Zukunft wird die Integration eben dieser Fachkräfte an Bedeutung gewinnen. Ich freue mich darüber, hier am Domhof schon Erfahrungen mit den ukrainischen Fachkräften in diesem Bereich machen zu dürfen“, sagt Fabian Probst, der kommissarische Leiter der Caritas-Wohnen Hildesheim.

Fabian Probst  
Kommissarischer Leiter  
Caritas-Wohnen Hildesheim  
E-Mail: [f.probst@caritas-wohnen-hildesheim.de](mailto:f.probst@caritas-wohnen-hildesheim.de)



Wahre Kunstwerke zieren die Wände in den Räumen der ukrainischen Wohn-gemeinschaft in Hannover.

## Viel Kreativität hilft beim Ankommen

Elf junge Frauen haben sich bei Caritas-Wohnen in Hannover ihren neuen Lebensraum gestaltet. Doch trotz intensivpädagogischer Betreuung konnten nicht alle das Erlebte gut verarbeiten.

Text **Sandra Queer**

Welche Herausforderungen die ukrainischen Menschen mit Behinderungen zu bewältigen hatten, wird deutlich, wenn der Blick auf eine der insgesamt zwölf jungen Frauen aus dem Darnytsky-Waisenhaus in Kiew gerichtet wird, die in der Caritas-Wohnen Hannover aufgenommen wurden. Die damals 17-jährige junge Frau konnte das Erlebte nicht verarbeiten und reagierte mit herausfordernden Verhaltensweisen, welche schnell zur Bedrohung für die junge Frau selbst, aber auch für die anderen jungen Frauen wurden. Nach Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde schnell deutlich, dass diese junge Frau besondere und intensive Hilfe benötigt. Die Suche nach

einem intensivpädagogischen Setting gestaltete sich für das Jugendamt, das die junge Frau in Obhut genommen hatte, zur wahren Herausforderung. Mit Unterstützung des Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) e. V. wurde im Verband ein Mitglied gefunden, das sich dieser jungen Frau annahm.

Die anderen elf jungen Frauen haben inzwischen – und mit Unterstützung der ukrainischen Mitarbeitenden, ehrenamtlich Tätigen sowie durch das Engagement der Mitarbeitenden der Caritas-Wohnen Hannover – mit viel Kreativität ihren neuen Lebensraum gestaltet. Drei der jungen Frauen besuchen inzwischen die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM).

Sandra Queer, Leiterin der Caritas-Wohnen Hannover, sagt rückblickend: „Die Zeit direkt nach der Aufnahme der ukrainischen Frauen war für alle Beteiligten sehr schwierig, auch weil die Betreuung in der Ukraine anders organisiert ist als in Deutschland. Die Ukrainerinnen mussten daher in Deutschland völlig neue Lebenserfahrungen sammeln. Aber inzwischen sind die Frauen gut in Deutschland angekommen, fühlen sich wohl und gut aufgehoben. Das bestätigt unsere Entscheidung, dass es richtig war, spontan zu helfen.“

Sandra Queer  
Leiterin

Caritas-Wohnen Hannover

E-Mail: [s.queer@caritas-wohnen-hildesheim.de](mailto:s.queer@caritas-wohnen-hildesheim.de)

Die ersten Kinder und zwei Betreuerinnen kommen im April 2022 mit einer Chartermaschine am Flughafen München an. Unter anderem begrüßt sie die bayerische Europaministerin Melanie Huml.



Bilder Dominikus-Ringeisen-Werk

## Die Fortschritte sind spürbar

Beteiligte erinnern sich an Momente im Frühjahr 2022, als ein Heim für 82 Kinder mit Behinderung von der ukrainischen Frontlinie nach Ursberg fliehen muss – und erzählen, wie es den Geflüchteten heute geht.

Text **Manuel Liesenfeld, Markus Landherr**

**K**rieg in Europa: Im Februar 2022 wurde die Ukraine von Russland angegriffen. Seitdem werden Häuser zerbombt, die Infrastruktur schwer beschädigt und viele Menschen sind auf der Flucht. Mittendrin im März 2022: Viktoria Putina, Leiterin eines Kinderheimes im ukrainischen Krywiy Rih. Als die Lage für sie und ihre Kinder nahe der Frontlinie im Südosten des Landes lebensbedrohlich wird, sieht sie nur noch eine Chance: Flucht.

Nachdem endlich Hilfsorganisationen wie die Caritas sowie polnische und deutsche Behörden Hilfszusagen gegeben haben und mit dem Dominikus-Ringeisen-Werk (DRW) in Ursberg ein Zufluchtsort in

Deutschland gefunden ist, beginnt eine gefährliche Fahrt für die 82 körperlich teils stark eingeschränkten jungen Menschen zusammen mit zwölf Betreuungskräften und deren Angehörigen. Rund 120 Personen machen sich auf den Weg. Zunächst geht es in schier unendlichen Stunden im Evakuierungszug durch die Ukraine bis zum Erstaufnahmelager in Polen. Die Gruppe besteht aus weinenden, völlig verängstigten und dehydrierten Kindern. 23 von ihnen können nur liegend transportiert werden. In Polen wird die Gruppe geteilt und mit Flugzeugen nach München und Memmingen sowie mit Bussen weitertransportiert. Anfang April endlich kommen die Geflüchteten im Domi-

nikus-Ringeisen-Werk an und beziehen ein eigens dafür ertüchtigtes Haus.

### Eine Erfahrung von hohem Stellenwert

DRW-Mitarbeiter Wolfgang Unger, damals zuständig für die Evakuierung, reist mit Eugen Telnykh, gebürtiger Ukrainer und Arzt im medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) des DRW, nach Polen, um die Gruppe in Empfang zu nehmen und die erste medizinische Versorgung der Kinder und Jugendlichen durchzuführen. „Diese Erfahrung hat einen hohen Stellenwert für mich, weil sie mir gezeigt hat, zu welchen Leistungen Menschen, aber auch das DRW als Orga-

„Rechtskreis-  
wechsel ins  
Sozialgesetzbuch“

nisation fähig sind. Auf der einen Seite sind die Kinder, die während der Flucht so tapfer und genügsam waren. Auf der anderen Seite sind die Betreuerinnen und nicht zuletzt die Mitarbeitenden des DRW, die kollektiv die Integration der Geflüchteten so gut gemeistert haben“, sagt er.

Auch Michael Joas, Kommandant der Schwestern- und Werkfeuerwehr des DRW, erinnert sich: „Der Einsatz war gut vorbereitet und es war schön zu sehen, wie gut der Zusammenhalt innerhalb der Hilfsorganisationen funktionierte. Auch wenn sich kurzfristig neue Herausforderungen ergaben, haben die Helfer hochmotiviert und flexibel reagiert.“

Ähnlich sieht es Daniel Freuding, Kreisgeschäftsführer des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK) in Günzburg. „Wir waren unter anderem mit 30 Rettungswagen aus ganz Schwaben am Flughafen Memmingen im Einsatz.“

### Aus Stille und Trauer ist heute Zuversicht und Freude geworden

Sowohl am Flughafen München als auch am Allgäu-Airport Memmingen wartete Schwester Katharina Wildenauer, Generaloberin der St. Josefskongregation, um den Weitertransport der Kinder nach Ursberg zu begleiten. Beide Male sehr eindrucksvoll schien ihr die Stille der Menschen bei der Ankunft: „Lärm machten die Maschinen, nicht die Menschen.“ Ebenfalls bemerkenswert erscheint ihr heute, wie schnell die Kinder das Gefühl des Fremdseins überwunden haben. Damals ergriff ein Mädchen noch zögernd ihre Hand, um „langsam in diese neue Welt, die ein sicheres Zuhause werden sollte“, einzutauchen. Aber schon wenige Monate später im Sommer bei einer erneuten Begegnung erlebte Sr. Katharina: „Sie tanzen, sie lachen, sie essen. Sie kommen auf mich zu und geben mir die Hand, laden mich ein, mit ihnen zu spielen: Vorbei ist die Trauer, die Zuversicht wächst.“

### „Das hat unser Leben bereichert“

Unter den freiwilligen Hilfskräften war auch Peter Kapfer, der vor seinem Eintritt in den Ruhestand erst wenige Wochen zuvor Einrichtungsleiter im DRW war. Gemeinsam mit Ehefrau Margit hatte er maßgeblichen Anteil an der Organisation der ersten Wochen in Deutschland. Als tatkräftige ehrenamtliche Helfer blicken sie heute zurück: „Dieser Einsatz hat unser Leben sehr bereichert. Dabei zeigte sich, dass, wenn viele miteinander ein Ziel verfolgen, es auch zu errei-

chen ist. Wir durften mit anderen zusammen anpacken und damit direkte Hilfe leisten. Dieses Erlebnis gibt uns die Hoffnung, dass wir in Deutschland die Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam bewältigen können.“

„Das war Evangelium pur“, ergänzt Martin Riß, Geistlicher Direktor des DRW, der vor einem Jahr ebenfalls mit anpackte und die Geflüchteten willkommen hieß. „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, sagt Jesus Christus. Die Evakuierung konnte vollbracht werden, weil viele Helferinnen und Helfer ihre Begabungen eingebracht und aus Nächstenliebe gehandelt haben. Teil einer solch fürsorgenden Gemeinschaft zu sein, schenkt Kraft, Mut und Zuversicht.“

### Kraftakt für die Verwaltung

Wolfgang Tyrychter, Leiter des Vorstandsressorts „Teilhabe und Assistenz“ des DRW, obliegt unter anderem die Verantwortung für die Finanzierung der Betreuung. Er erinnert sich an die großen Herausforderungen: „Von Anfang war klar, dass die Hilfen für die geflüchteten Menschen mit Behinderungen personell verstärkt und auch mittelfristig finanziert werden müssen. Viele Mitarbeitende der DRW-Verwaltung haben intensiv zusammengearbeitet, um von Anfang an die Krankenversicherung, Aufenthaltstitel und die Finanzierung der Betreuungsleistungen durch zusätzlich eingestelltes Personal zu organisieren. Viele Gespräche, Anträge, Gutachten und Stellungnahmen waren notwendig, um eine regelhafte Finanzierung sicherzustellen. Dabei war vor allem der sogenannte Rechtskreiswechsel von den Asylbewerberleistungen in die Sozialgesetzbücher am 1. September des vergangenen Jahres herausfordernd: Anträge auf Grundversicherung, Krankenversicherung und Eingliederungshilfe waren notwendig, erstmals und seither regelmäßig. Immer für die große Anzahl von rund 80 Personen. Dabei tauchte auch für Kolleg:innen mit langjähriger Erfahrung immer wieder rechtliches Neuland auf. Aber auch die Kostenträger und Aufsichtsbehörden sahen sich mit unbekanntem Fragestellungen konfrontiert. Um die Betreuung der Kinder und Jugendlichen sicherzustellen, waren Kompromisse notwendig. So können beispielsweise die in vergleichbaren Einrichtungen sonst üblichen Fachkraftquoten nicht gewährleistet werden. Auch die ordnungsrechtlichen Vorgaben zu Zimmer- und Gruppengrößen sind bis auf weiteres nicht erfüllbar. Glücklicherweise waren und sind alle Beteiligten guten



Unter großen Gefahren sind sie aus der Ukraine nach Ursberg geflohen. Für Ostern 2023 bemalen Warwara (9) und Alina (11) Ostereier.

Willens, immer motiviert durch die Fortschritte, die erkennbar sind. Eine große Rolle spielt die große Dankbarkeit der Menschen, die in Ursberg Sicherheit, Unterstützung und medizinische Versorgung gefunden haben.“

## Unendlich dankbar

Viktoria Putina, die Leiterin des Kinderheims, sagt: „Ich werde diese Zeit der Flucht und der Ankunft hier in Ursberg nie vergessen. Damals wussten wir nicht weiter und alles war neu und beängstigend. Heute bin ich sehr zufrieden und unendlich dankbar. Den Kindern geht es gut und wir fühlen uns sehr wohl. Ich möchte allen Helferinnen und Helfern und dem ganzen DRW Danke sagen für all die Unterstützung, die Hilfe und das Verständnis.“

## „Sind auf dem richtigen Weg“

Durch die Anschaffung von individuell angefertigten Rollstühlen können mittlerweile alle jungen Bewohnerinnen und Bewohner am Gruppengeschehen teilhaben. Dazu zählt auch eine Beschulung, die einmal wöchentlich stattfindet und in täglichen Einheiten durch ukrainische Mitarbeiterinnen vertieft wird. Seit Beginn des neuen Schuljahres besuchen neun Kinder ein Förderzentrum. Und im Sommer stand für einige Bewohner:innen auch schon ein Kurzurlaub auf dem Programm. Markus Keisinger, der seit Januar als stellvertretender Einrichtungsleiter Viktoria Putina unterstützt und als Bindeglied zum Dominikus-Ringeisen-Werk fungiert, freut sich, dass täglich Fortschritte

sichtbar sind: „Ich habe das Gefühl, dass all die unterschiedlichen Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität beitragen und wir auf dem richtigen Weg sind.“ Entscheidend dafür ist auch die Unterstützung durch rund 70 Betreuer:innen aus der Ukraine, die dort mittlerweile einen Arbeitsplatz gefunden haben.

Kraft, Mut und Zuversicht – Worte, die für die neunjährige Warwara inzwischen mit neuem Leben gefüllt sind. Stolz zeigt sie in ihrer Wohngruppe „Glöckchen“ ihre Fortschritte im Hantieren mit der Schere und im Bemalen von Ostereiern. Ihre Freundin, die elfjährige Alina, wird immer sicherer im Rechnen und Schreiben. Malen, Basteln und Puzzlespielen sind ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen. Etwas weiter denkt bereits die 15-jährige Vika. Sie kann es gar nicht erwarten, endlich in einer der DRW-Werkstätten arbeiten gehen zu dürfen. Ihre gleichaltrige Freundin Katja freut sich: „Ich habe endlich eine Brille bekommen. Jetzt kann ich noch besser basteln. Das mache ich am liebsten.“ Aus den geflüchteten, verängstigten Kindern von damals sind fröhliche Menschen geworden.

Manuel Liesenfeld  
Markus Landherr  
Referat Öffentlichkeitsarbeit  
Dominikus-Ringeisen-Werk  
E-Mail: manuel.liesenfeld@drw.de,  
markus.landherr@drw.de

## Anmerkung

Das „Tagebuch der Evakuierung“ gibt es hier: <https://gemeinsam.drw.de/ausgabe/05-2022/index.html>

„Wir fühlen  
uns alle  
sehr wohl“



Bild Cornelia Suhan/CBP

Nach einer langen Odyssee in Deutschland angekommen.

## Die Integrationsbilanz fällt positiv aus

Im Franz Sales Haus in Essen kommen geflüchtete Mädchen und junge Frauen erstmals mit dem teilhabeorientierten Schul- und Bildungssystem in Berührung – und das mit erkennbaren Erfolgen.

Text **Barbara Steiner**

*„Zügig in regulären Klassen“*

**G**eflüchtete Mädchen und junge Frauen mit Behinderung aus der Ukraine nahm das Franz Sales Haus Essen im Frühjahr 2022 auf. Durch eine vom CBP organisierte Fahrt kamen die 17 Mädchen aus einem Waisenhaus in der Nähe von Kiew zusammen mit drei Betreuerinnen nach Essen. Mit großem Einsatz gelang es, den Geflüchteten ein Quartier zur Verfügung zu stellen, in dem sie alle gemeinsam bleiben konnten – und wo sie bis heute leben. Personal mit entsprechenden Sprachkenntnissen zu finden war eine echte Herausforderung. Unter anderem gehören auch drei Geflüchtete aus der Ukraine zum Team, das die jungen Frauen im Wohnbereich unterstützt.

Einige der neuen Bewohnerinnen gehen inzwischen in den Berufsbildungsbereich der Werkstatt, die acht schulpflichtigen Mädchen besuchen die Franz Sales Förderschule. Hier hatte das Schulteam innerhalb kürzester Zeit die Einrichtung der „Familienklasse“ F1 organisiert.

### **Erstmals in richtiger Schule**

Eine große Hilfe war zu dieser Zeit eine Freiwilligendienstleistende, die als russisch sprechende Übersetzerin eine Schlüsselrolle bei der Integration der Mädchen in den Schulalltag hatte. Da die Kinder und Jugendlichen in ihrer Heimat keine vergleichbare

### Äußere Struktur bedingt innere Struktur – Arbeiten am Tisch.

schulische Förderung erlebt hatten, gestaltete sich der Einstieg entsprechend schwierig für alle Beteiligten.

Dennoch haben sich die Mädchen recht schnell eingelebt. Sie lernten die schulischen Abläufe und die Arbeitsphasen am Tisch kennen. Als Herausforderung stellten sich noch eine Zeit lang die gemeinsamen Mahlzeiten, die Busfahrten zur Schule und die Kommunikation dar. Bemerkenswert waren allerdings die zahlreichen Kontaktaufnahmen zwischen den ukrainischen Mädchen und den Schüler:innen anderer Klassen in den Hofpausen oder auch beim Frühstück. Deshalb entschied das Schulteam, die Ukrainerinnen schon nach den Sommerferien 2022 in die regulären Klassen zu integrieren.

Die Bilanz dieser Integration fällt positiv aus. Die Mädchen sind akzeptierte Klassenkameradinnen und sie genießen die unterschiedlichen Unterrichtsformen, Schulveranstaltungen und musikalische Angebote. Auch die Sprachkenntnisse wachsen stetig. Manche Situationen sind nach wie vor sehr herausfordernd und personalintensiv. Dennoch ist ein guter Fortschritt zu erkennen und die Mädchen sind motiviert, am Schulalltag teilzunehmen. Vielen Mitschüler:innen macht es Freude, sie dabei zu unterstützen. Die ganze Schulgemeinschaft – einschließlich engagierter Eltern – hat diesen gelungenen Start möglich gemacht.

### Die Teilhabemöglichkeiten auch optimal gestalten

Hubert Vornholt, Vorstandsvorsitzender des Franz Sales Hauses, sagt: „Ich glaube, es war für alle Beteiligten eine herausfordernde Situation, die jungen Frauen mit Behinderungen und deren Begleiterinnen aus der Ukraine zu integrieren. Dabei standen nicht mal so sehr die sprachlichen Barrieren im Vordergrund, son-



Bild Franz Sales Haus

dern die vielen unterschiedlichen pädagogischen Ansätze. Unsere vorrangige Aufgabe lag darin, die Teilhabesituation möglichst optimal zu gestalten, ohne dabei die Beteiligten zu überfordern. Zwischenzeitlich ist es gut gelungen, die Teilhabemöglichkeiten, orientiert an den individuellen Möglichkeiten, zu gestalten. Dies bezieht sich sowohl auf die soziale Teilhabe als auch auf die Teilhabe am Arbeitsleben.

Es ist festzustellen, dass ohne die Einbindung der ukrainischen Begleiterinnen dieser Prozess deutlich schwieriger verlaufen wäre. Wir freuen uns insbesondere, dass wir zwischenzeitlich die Begleiterinnen gut in unsere Teams einbinden und wir sie als neue Mitarbeiterinnen des Franz Sales Hauses begrüßen konnten.

Wir hoffen darauf, den gesamten Prozess weiter gut voranbringen können und somit die gesellschaftliche Teilhabe sowohl der jungen Frauen mit Behinderungen als auch die Integration der Begleiterinnen weiter verbessern können.“

Barbara Steiner  
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit  
Franz Sales Haus

E-Mail: [barbara.steiner@franz-sales-haus.de](mailto:barbara.steiner@franz-sales-haus.de)

„Es gibt sehr personalintensive Situationen“



Bilder Dieter Scholz/NW

Mit den Betreuerinnen Olena Marchenko (l.) und Ludmilla Nevojt im Kreativraum: Steck- und Puzzlespiele sind angesagt und machen richtig Spaß.

## Vom Ankommen in einer neuen Heimat

Wenige Wochen nach Kriegsbeginn fanden elf ukrainische Mädchen und Frauen mit geistiger Beeinträchtigung im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) in Warburg Zuflucht.

Text **Dieter Scholz**

*„Gekocht wird  
auf dem  
eigenen Herd“*

Sie greift sich aus dem Sammelsurium der vielen bunten Filzstifte in der Box den schwarzen heraus. Das Auto, das sie im Malheft ausmalt, verschwimmt im Dunkel. Selbst die Scheiben bekommen einen tiefgrauen Anstrich. „Rot“, sagt sie dann, lächelt und streicht anerkennend über die Fingernägel der Betreuerin. „Schön rot.“

### Fünf Tage im Bunker

Eine friedvolle Szene. Im Februar 2022 sieht das alles ganz anders aus. Die Russen marschieren auf Kiew zu. Viktoria (Name von der Redaktion geändert) flüchtet

aus dem Waisenhaus im Süden der Stadt in einen schützenden Bunker. Fünf Tage bangen sie und ihre Gruppe verängstigt beim Heulen der Sirenen. Bis ein Bus die 86 Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung, ihre 16 Betreuerinnen und acht ihrer Angehörigen in ein Kurheim ins polnische Opole bringt. Die Flucht war überstürzt. Wie geht es weiter?

Die kommunale Einrichtung in der Ukraine, die polnische Caritas und der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie starten einen Aufruf. Auch das Heilpädagogische Therapie- und Förderzentrum (HPZ) in Warburg meldet sich. Wenige Wochen

nach Beginn des Krieges stranden Viktoria, ihre Freundinnen und zwei ihrer Begleiterinnen dann im März im Haus 2 auf dem HPZ-Campus am Ende des Stiepenweges.

## Erst einmal müssen sie zur Ruhe kommen

„Sechs Frauen zwischen 21 und 35 und fünf Mädchen zwischen neun und 15 Jahren“, sagt Julian Mayer, Leiter des Kundenmanagements der Caritas-Wohnen. Zur Ruhe kommen, Ort und Menschen kennenlernen, das neue Leben sortieren, organisatorische Fragen klären: Es braucht Zeit.

Lebendig und fröhlich geht es jetzt in der Wohngruppe zu. Am Vormittag war die Warburger Feuerwehr da, hatte in ihren Einsatzfahrzeugen Spritzen, Schläuche und Zielscheiben mitgebracht, ausgerollt und aufgestellt und jedem ein Eis spendiert. Es sind Ferien, da steht Besonderes auf dem Programm: „Ein Riesenspaß für unsere Bewohnerinnen“, sagt Mayer. Natürlich auch für die Mädchen und Frauen aus der Ukraine. Viktoria denkt zurück an den Zirkus. Sie zeigt, wie sie in der Manege Kopf, Arme und Beine schwang und tanzte. „Nähen, knüpfen, stricken, puzzeln, malen, Figuren aus Holz basteln, sie sind sehr begabt“, lobt Ludmilla Nevojt.

Die Betreuerin aus der Ukraine, angestellt bei der Caritas-Wohnen, erzählt vom Alltag: Die Kinder besuchen die Laurentius-Förderschule auf dem Gelände, die Erwachsenen sind in den Werkstätten an der Anton-Böhlen-Straße fleißig. Die deutsche Küche fänden sie ein wenig zu würzig, berichtet Nevojt. Gekocht werde täglich auch auf dem eigenen Herd im Haus. „Kartoffeln“, wirft Viktoria flugs ein und weitete die Augen.

**Olena Marchenko (l.) und Ludmilla Nevojt (r.)** aus Kiew betreuen die geflüchteten ukrainischen Mädchen und jungen Frauen im Team mit drei weiteren Mitarbeiterinnen des HPZ. Julian Mayer begleitet die Gruppe von Anfang an, unterstützt von Mara Niggemann (sitzend) als sozialpädagogischer Kraft.

## Gewohnte Strukturen sind ganz wichtig

Im Januar wechselte das anfängliche Team aus der Ukraine zum zweiten Mal. Nevojt und Olena Marchenko leben nun, unterstützt von drei weiteren Kräften, als Betreuerinnen mit der Gruppe. „Unter den 160 Menschen mit geistiger Behinderung im Kiewer Heim haben die elf eine feste Lebensgemeinschaft gebildet“, merkt Mayer an. Die dürfe nicht so einfach auseinandergerissen werden. Trotz gesetzlicher Standards und anderweitiger Vorstellungen zur Inklusion in der heutigen Behindertenhilfe, die nach offeneren Wohn- und Lebensformen verlangten. Beispielsweise werde wie zu Hause im Waisenhaus in Mehrbettzimmern geschlafen. „Sie benötigen ihre gewohnten Strukturen“, sagt Mayer. „Wir sorgen für das, was sie brauchen“, verspricht Caritas-Wohnen-Geschäftsführer Matthias Schmidt. Organisatorisch und finanziell habe sich vieles erst nach und nach regeln lassen. Mit dem Status quo, der mittlerweile erreicht worden sei, „sind wir zufrieden“, bilanziert Schmidt.

Das Gespräch gelingt per Smartphone. Über Dolmetschprogramme. Marchenko, Nevojt und Mayer tippen oder sprechen Begriffe, Fragen und Antworten ins Handy ein. Dann der Blick aufs Display. „Es hat auch seine Tücken“, sagt Mayer. Aus dem deutschen „Betreuer“ werde zum Beispiel im ukrainischen ein „Wächter“. Bis der bedeu-

tende Unterschied bemerkt war, dauerte es seine Zeit. Viktoria lernt dagegen schnell. Sie wiederholt die Wörter, die sie auch auf Ausflügen mit den drei ehrenamtlichen Begleiterinnen der Gruppe aufschnappt, und weiß sie anzuwenden.

## Handy als Dolmetscher

Kurz vor dem Abendessen wollen sie noch den Kreativraum zeigen. Da sind sie alle geschwind und mit Freude dabei. Im Gänsenmarsch geht es zur abgeschlossenen Tür. Die Stühle an den Tischen und das Sofa sind fix besetzt. Ebenso geordnet wie zuvor geht es nach wenigen Minuten auch schon wieder zurück, die Küche ruft.

Und der Krieg? Weder im Aufenthalts- noch im Kreativraum scheint er eine Rolle zu spielen. Die Mädchen und jungen Frauen wissen um Not, Leid und Zerstörung, „schauen ukrainische Nachrichten im TV und sprechen darüber“, sagt Nevojt. Mayer fragt nach. „Stimmen die Bilder traurig“, steht auf seinem Handydisplay, das er Nevojt entgegenhält. „Jetzt weniger“, erhält er zur Antwort.

Dieter Scholz  
Neue Westfälische  
E-Mail: dieter.scholz@nw.de

*Der Artikel wurde am 29. Juli 2023 in der „Neuen Westfälischen“ veröffentlicht. Wir bedanken uns für die Genehmigung zum Abdruck.*





Bilder Franz Sales Haus, Essen

In der Begegnung mit Tieren braucht es keine Sprache.

## Die Begegnung mit Tieren lässt sie heimisch werden

Die JOVITA Rheinland hat sechs junge Frauen aufgenommen und ihnen mit zahlreichen Ausflügen in Haustierparks geholfen, ihre Ängste zu überwinden und Wärme und Sicherheit zu finden.

Text **Alina Bevers**

Im März 2022 hat die JOVITA Rheinland sechs junge ukrainische Frauen mit geistiger Behinderung im Alter von 28 bis 35 Jahren und ihre Betreuerinnen in Köln-Porz aufgenommen. Innerhalb von weniger als drei Tagen wurde eine Wohnung eingerichtet, in der die Frauen unterkommen konnten. Durch den Einsatz des gesamten Kölner

Teams konnten in akkordartiger Zusammenarbeit alle Möbel, unter anderem Betten und Schränke, aufgebaut werden.

### **Alles Vertraute verloren**

Die Anfangszeit war für die jungen Frauen sehr intensiv, da sie nicht nur ihre Heimat verlassen hatten, sondern auch mit indivi-

duellen Herausforderungen konfrontiert waren. Die Umstellung auf ein neues Land bedeutete für sie nämlich ebenso, dass sie aus ihren vertrauten Strukturen und Routinen herausgerissen wurden, getrennt von ihrer Familie und ihren Freunden. Hinzu kamen sehr viele behördliche Termine, die vom Team aus Köln begleitet wurden.



In unsicheren Zeiten  
bietet Nähe Halt.

Im Frühsommer 2022 wurden die Ukrainerinnen dann in der Caritas-Werkstatt Clara-Fey-Haus in Köln-Kalk aufgenommen. Durch die Beschäftigung in der Werkstatt konnten neue Routinen geschaffen werden und auch die anfänglichen Sprachbarrieren wurden überwunden. „Mittlerweile läuft es sehr gut“, so Anna Kolbe, Regionalleitung der JOVITA Rheinland aus Köln, die die Ukrainerinnen von Beginn an eng begleitet.

### Reise zur Arche Alfsee

Schnell fiel auf, dass die Ukrainerinnen ebenso wie die Kölner Bewohnerinnen eine besondere Verbindung zu Tieren haben. Um diese Gemeinsamkeit zu nutzen, wurden zahlreiche Ausflüge in Tierparks unternommen, bei denen das Streicheln der Tiere den jungen Frauen viel Freude bereitete. Durch die Tierliebe stand das Reiseziel für die gemeinsame Ferienfreizeit sehr schnell fest: die Arche Alfsee – ein Haustierpark mit Streichelgehege. Dort durften sie zu den Eseln ins Gehege, Lamas führen, auf Pferden reiten, mit Hunden spielen und sogar mit Schweinen im Stroh liegen. Auch

wenn das Zusammenleben in der WG gut läuft, genießen die Frauen auch gerne Zeit in einer kleineren Gruppe. Daher haben zwei von ihnen die Möglichkeit genutzt, nicht an der Reise zur Arche Alfsee teilzunehmen, und die Ruhe zu Hause genossen.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, wie viel Zeit und Anpassung die Integration in einer neuen Heimat erfordert. Neben den vielen positiven Fortschritten bleibt vor allem auch der bürokratische Aufwand ein ständiger Begleiter. Die Bewältigung von administrativen Angelegenheiten stellt nach wie vor eine Herausforderung dar, die jedoch durch die Unterstützung der Mitarbeitenden der JOVITA Rheinland gemeistert wird. Für Freude und Abwechslung im Alltag sorgt auch immer wieder Mailo, der Hund von Anna Kolbe, der regelmäßig in der Wohnung zu Besuch und das Highlight für die tierliebenden Ukrainerinnen ist.

Alina Bevers  
Stabsstelle Unternehmensentwicklung und PR  
JOVITA Rheinland gGmbH  
E-Mail: [a.bevers@jovita-rheinland.de](mailto:a.bevers@jovita-rheinland.de)

„Tierliebe  
verbindet Ukrainerinnen und  
bisherige Bewohnerinnen des Anna-  
Roles-Hauses“

## IMPRESSUM

Redaktion: Janina Bessenich (jb) (verantwortlich), Ute Dohmann-Bannenberg (udb), Dr. Thomas Schneider (ths), Gertrud Rogg (Redaktion)

Kontakt: Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V., Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin, Tel. 0 30/28 44 47-8 22, Fax: 0 30/28 44 47-8 28, E-Mail: [cbp@caritas.de](mailto:cbp@caritas.de), Internet: [www.cbp.caritas.de](http://www.cbp.caritas.de)

Gesamttitle: CBP-Spezial ISSN 2190-7978

Vertrieb: CBP-Geschäftsstelle Berlin (Adresse s. oben)  
Herausgeber: Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V.  
Stücktitel: CBP-Spezial Heft 12/Dezember 2023  
Der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP) ist ein anerkannter Fachverband im Deutschen Caritasverband. Mehr als 1100 Mitgliedseinrichtungen und Dienste begleiten mit ca. 94.000 Mitarbeitenden rund 200.000 Menschen mit Behinderung oder mit psychi-

scher Erkrankung und unterstützen ihre selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

[www.cbp.caritas.de](http://www.cbp.caritas.de)

ISBN 978-3-9800359-9-6

Layout: Peter Blöcher, Freiburg

Titelfoto: Cornelia Suhan/CBP

[www.cbp.caritas.de](http://www.cbp.caritas.de)



Bild KJF Regensburg

Johannes Magin, Leiter der Abteilung Teilhabeleistungen für Jugendliche und Erwachsene, sieht auch das Potenzial in den ukrainischen Betreuungskräften.

## Mit viel Aufwand zu regulären Teilhabeleistungen

Nach ersten Provisorien ist es zwingend, die Unterstützung der ukrainischen Geflüchteten mit Behinderung an das deutsche Teilhaberecht und seine normativen Vorgaben anzugleichen.

Text **Johannes Magin**

Eine Gruppe von 26 männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigungen kam Ende März 2022 über eine erste Anlaufstation in Polen nach Regensburg

in Bayern. Sie lebten vorher in einer Einrichtung im Nordwesten von Kiew und mussten in den ersten Tagen des russischen Angriffs auf die Ukraine evakuiert werden und ins

Ausland fliehen. Begleitet wurden sie von vier Mitarbeiterinnen aus der Einrichtung, die teilweise eigene Familienangehörige auf die Flucht mitgenommen hatten.

## Bistum bietet Unterkunft an

Die Katholische Jugendfürsorge Regensburg (KJF) war vom CBP angefragt worden, ob eine Gruppe ukrainischer junger Menschen mit Beeinträchtigung in der Nothilfe aufgenommen werden könnte. Zufällig war zeitgleich ein diözesanes Bildungshaus geschlossen worden, das der KJF vom Bistum Regensburg zur Aufnahme und vorübergehenden Unterbringung der Menschen aus der Ukraine zur Verfügung gestellt wurde. Die ersten Tage und Wochen waren nur durch den immensen Einsatz von Freiwilligen zu bewältigen. Geholfen haben Mitarbeiter:innen des Bildungshauses, viele freiwillige Mitarbeiter:innen der KJF sowie zahlreiche Ehrenamtliche aus Regenstauf, in dem das Bildungshaus Schloss Spindlhof liegt.

## Organisation des Alltäglichen und anfängliche Irritationen

Die Verpflegung organisieren, gesundheitliche Versorgung sicherstellen – insbesondere psychiatrische Unterstützung –, den Brandschutz auf die Beine stellen und vor allem die Begleitung bei den ausländerrechtlichen Aufgaben zu übernehmen war der eine Teil der Unterstützung. Der andere war die Unterstützung der ukrainischen Betreuungskräfte, die in den ersten Wochen sehr darauf bedacht waren, die Kontrolle über die Betreuung zu behalten. Sie standen per Messenger-Diensten in regelmäßigem Kontakt mit dem Leiter der Herkunftseinrichtung, der in Kiew geblieben war, sowie der Mitarbeiterin, die in Deutschland die Koordination aller – über mehrere Bundesländer verteilten – Gruppen übernommen hatte. Von dort bezogen sie Anweisungen, da offensichtlich gewisse Befürchtungen seitens der ukrainischen Behörden bestanden, was mit ihren Bürgern mit Behinderung, die ins Ausland verbracht worden waren, geschieht. Die nach deutschem Recht zwingend erforderliche Bestellung von Vormündern für die minderjährigen Personen sowie rechtlichen Betreuenden sorgte in diesem Kontext anfangs durchaus für Irritationen bei den ukrainischen Begleiterinnen.

## Rasch zu professioneller Basis und Standards finden

Da das Bildungshaus nicht im direkten Umfeld einer KJF-Einrichtung liegt, musste eine deutschsprachige Nachtbereitschaft eingerichtet werden, damit die ukrainischen Betreuungskräfte bei Notfällen auch schnell Hilfe organisieren konnten. Diese Umstände

machten sehr schnell deutlich, dass eine verantwortungsbewusste Organisation der Nothilfe für die Menschen aus der Ukraine möglichst rasch auf professionelle Basis gestellt werden musste. Die Unterstützungsbedarfe und Anforderungen der gesundheitlichen Versorgung sowie die ordnungsrechtlichen Vorgaben führten bei den Verantwortlichen der KJF zu der Entscheidung, die Nothilfe schrittweise in die volle Verantwortung der KJF zu übernehmen. Bereits vier Wochen nach Einzug wurde eine zweisprachige Fachkraft zunächst auf geringfügiger Basis eingestellt, die weiteres ukrainisches Personal mit anwerben sollte. Dieses wurde von den Integrationsstellen des Landkreises und der Stadt Regensburg vermittelt. Teilweise kamen Mitarbeiterinnen aber auch direkt aus der Ukraine. Den ursprünglichen Betreuerinnen wurden Arbeitsverträge angeboten, die sie auch alle annahmen und wodurch sie neben dem weiter bestehenden Beschäftigungsverhältnis mit dem ukrainischen Arbeitgeber zu Mitarbeiter:innen der KJF Regensburg wurden. Mittlerweile sind 28 Mitarbeiter:innen eingestellt.

## Mit Stufenplan zu den regulären Teilhabeleistungen

Mit dem Eingliederungshilfeträger wurde nach drei Monaten ein Stufenkonzept vereinbart, mit dem in vier Stufen die vollen Teilhabeleistungen für die leistungsberechtigten Personen, verbunden mit den vollen Anforderungen an die Leistung, erreicht werden sollten. In der Zeitschiene war rund ein Jahr für das Erreichen der Stufe der regulären Eingliederungshilfe angesetzt. Dieses Ziel mit dem ganz überwiegend ukrainischen Personal zu erreichen bedeutete von Anfang an einen erheblichen Qualifizierungsaufwand. Dies begann mit einem ehrenamtlich organisierten Deutschkurs von der ersten Woche an, Unterstützung bei der Teilnahme am Integrationskurs, Vermittlung von Grundlagen der UN-Behindertenrechtskonvention und der Grundprinzipien der Eingliederungshilfe in Deutschland, Brandschutzübungen, Erste-Hilfe-Kurs usw. sowie immer wieder Stärkung der Sprachkompetenz.

## Qualifizierung und Weiterbildung der ukrainischen Kräfte

Da die große Mehrzahl der eingestellten ukrainischen Mitarbeiter:innen signalisiert, sich in Deutschland beruflich etablieren zu wollen, werden sie von der KJF

*„Offen ist, wo sie auf Dauer bleiben“*

*„Befürchtungen der ukrainischen Behörden“*

„Sie haben sich an die deutsche Art der Assistenz gewöhnt“

individuell zu Weiterbildungsmöglichkeiten beraten und unterstützt. Ein kleiner Teil der Mitarbeiter:innen hat in der Ukraine einen pädagogischen Beruf gelernt, vereinzelt mit behinderungsspezifischen Weiterbildungen zum Beispiel im Bereich Autismus. Weitere Mitarbeiter:innen sind Pflegekräfte, der weitaus größere Teil ist jedoch fachfremd qualifiziert. Die Anerkennung der ukrainischen Berufe stellt sich als langwieriges und schwieriges Unterfangen dar. Ohne Sprachkenntnisse auf Niveau B2 sind sie nur im Einsatz für ukrainische Leistungsnehmer:innen einsetzbar. Die Herausforderung ist also, die beruflichen Kompetenzen zu fördern, den Spracherwerb sowohl im Alltag als auch durch spezielle Bildungsmaßnahmen zu unterstützen und dabei gleichzeitig ein Erwerbseinkommen zu ermöglichen, das den Aufbau einer Existenz in Deutschland erleichtert.

## Ein Schulversuch für die Fachhelferausbildung

Eine neu angeworbene Mitarbeiterin hat inzwischen die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin begonnen, hier waren bereits ausreichende Deutschkenntnisse vorhanden. Damit alle eine Chance auf eine Ausbildung haben, wird derzeit zusammen mit einer Fachschule für Heilerziehungspflege ein Vorbereitungskurs entwickelt, möglichst mit Förderung durch die Agentur für Arbeit. Zudem gibt es in Bayern einen Schulversuch „Einjährige Erweiterung der Fachhelferausbildung an Berufsfachschulen für Alten- und Krankenpflegehilfe sowie an Fachschulen für Heilerziehungspflegehilfe“, der ab nächstem Schuljahr an zwei Fachschulen starten soll.

Im Rahmen der schrittweisen Differenzierung der Hilfen wurde ab Juni 2022 der Schulbesuch für die schulpflichtigen Klient:innen organisiert. Aus Kapazitätsgründen wurden sie in zwei Förderzentren der KJF aufgeteilt, jeweils begleitet durch ukrainische Mitarbeiter:innen aus der Wohngruppe.

## Kompromisslösung bei der Fachkraftanerkennung

Da die Nutzung des diözesanen Bildungshauses bis Ende des Jahres befristet war, musste der Umzug organisiert werden, verbunden mit der Aufteilung der Gruppe auf zwei Standorte in Wiesau und Tegernheim bei Regensburg. Dort sind die Gruppen jetzt jeweils in eigenen Wohngemeinschaften mit der Möglichkeit zur Selbstversorgung untergebracht. Mit der Heimaufsicht bei der Regierung der Oberpfalz konnten die Voraussetzungen für eine Betriebserlaubnis für die Gruppe der Minderjährigen geklärt werden. Eine große Hürde stellte dabei die fehlende Anerkennung der Fachkräfte dar, wobei schließlich der Weg gefunden wurde, die ukrainischen Abschlüsse begrenzt für die Betreuung ukrainischer Jugendlicher anzuerkennen und zudem zweisprachige Fachkräfte mit einzusetzen.

Der Zugang der über 18-jährigen zur Förderstätte gestaltete sich unproblematisch. Deutlich länger zog sich die Aufnahme der werkstattfähigen Menschen in die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) hin. Hier mussten viele Verfahrensfragen geklärt werden, Ausländerbehörde und Agentur für Arbeit waren einbezogen. Während dieser Zeit fanden Praktika in den WfbM statt, die sich teilweise über Monate hinzogen.

## Ausblick auf Rückkehr und Aufbau von Partnerschaften

Derzeit ist zwar das Thema der Rückkehr der Menschen mit Behinderungen nach Kiew nicht aktuell, aber je länger der Aufenthalt in Deutschland dauert, desto schwieriger dürfte die Rückkehr werden. Zwar halten die Teams laufend die Verbindung zu den Fami-

lienangehörigen in der Ukraine, aber gerade von ihnen kommt häufig das Signal, sie würden es begrüßen, dass ihre Kinder oder Enkel in Deutschland sind und dass es ihnen offensichtlich gutgeht.

Nach nunmehr über achtzehn Monaten Unterstützung und Förderung haben sich die jungen Männer sehr gut an die Art der Assistenz gewöhnt, die sie hier erfahren. Sie kennen die Umgebung, haben in der Schule und in der WfbM Kontakte geknüpft. Durch die positiven Entwicklungen und Erfahrungen, die sie hier machen, wird das Dilemma dieser Hilfe deutlich: Eine Rückkehr nach Kiew bedeutet inzwischen eben auch den Verlust der Kontakte in Deutschland, der Arbeit und der mittlerweile vertrauten Umgebung.

Dennoch ist es fachlich falsch, auf einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland hinzuarbeiten. Im besten Fall sollten zwar die Betroffenen selbst zusammen mit ihren Familien die jeweils richtige Entscheidung treffen können. Realistisch muss man damit rechnen, dass die Rückkehr die wahrscheinlichere Option ist. Damit das, was die jungen Menschen hier für sich entwickelt haben, auch bei einer Rückkehr in die Ukraine nicht verloren geht, sollte man anstreben, mit der ukrainischen Einrichtung in Kiew und mit anderen Akteuren der Behindertenhilfe in der Ukraine Partnerschaften aufzubauen.

Die KJF Regensburg hat seit Jahren immer wieder Kontakt und Austausch mit der Caritas Ukraine und unterstützt lokale Projekte im Bereich der Behindertenhilfe. Letztlich ist das eine Aufgabe, bei der der CBP eine maßgebliche Rolle einnehmen sollte. Diese Partnerschaften, orientiert am Wohl der Menschen mit Behinderung aus der Ukraine, könnten die Verbindungen zur Ukraine dauerhaft stärken.

Johannes Magin  
Abteilungsleiter Teilhabeleistungen  
Jugendliche und Erwachsene  
Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg  
E-Mail: j.magin@kjf-regensburg.de



Den Bildern des Krieges etwas Neues entgegensetzen: Der Nachbar hilft mit einem Fahrrad.

## Damit die Menschlichkeit siegt!

Acht Jungen und junge Männer konnten nach Tagen in Luftschutzkellern dem Krieg entfliehen und in Sankt Johann in Zußdorf auf Menschen treffen, die helfen wollten.

Text **Helmut J. Müller**

Am 24. Februar 2022 wurden wir alle überrascht von dem unglaublichen Verbrechen des russischen Einmarsches in die Ukraine. Heutzutage ein Überfall eines europäischen Landes auf ein anderes europäisches Land? Und einfach nur mit dem Grund, den Herrschaftsbereich zu vergrößern, die Bürger dieses Landes zu versklaven und seine Bodenschätze und seinen sonstigen Reichtum zu zerstören oder zu rauben?

Dabei hatten sich die Bewohner unseres Kontinents und gerade wir Deutschen geschworen, dass es das nicht mehr geben soll. Und nun geschah es vor unseren Augen und wir saßen vor dem Fernseher, schauten von der Ferne aus zu und konnten nichts tun?

### Einfach nur überleben

Sie saßen im Keller der Einrichtung. Nacht für Nacht, eng an eng. Menschen, denen man

nicht erklären konnte, was da draußen passiert. Viele von ihnen waren Menschen, die es nicht aushalten können, in solcher körperlichen Nähe zu leben, zu warten und nichts zu tun. Es war eine Hölle für die 180 Menschen mit Behinderungen, genauso wie für die 140 Mitarbeitenden. Sie waren machtlos und konnten nur versuchen, die vollständige Eskalation und das Chaos zu verhindern. Sozusagen nebenher musste Essen organi-

„Im Keller war es nur die Hölle“



Larisa Khomenko, stellvertretende Leitung des Waisenhauses, tröstet einen der Jungen im Schutzkeller.



Bilder Larisa Khomenko

Dicht gedrängt sitzen die jungen Männer mit Behinderungen im Schutzkeller.

„Den Bomben etwas entgegensetzen“

siert, mussten Windeln gewechselt, einfach Überleben möglich gemacht werden.

Wie sie es acht Tage lang durchgehalten haben, wissen sie nicht mehr. Am 1. März 2022 war endlich die Möglichkeit geschaffen und es ging in überfüllten Bussen nach Polen. Keiner von ihnen war schon einmal in Polen gewesen. Aber sie wurden von den Menschen dort sehr freundlich empfangen und in Hotels untergebracht. Sie versuchten, die Gruppen beieinander zu halten. Die einen Mitarbeitenden fuhren zurück zu ihren Familien, andere waren bereit, zu bleiben, um für die Betreuten zu sorgen. In Polen konnten sie sich verständigen, die Sprachen sind doch nahe verwandt. Aber es kamen immer mehr Menschen nach. Schnell wurde klar, sie werden nicht bleiben können. Sie müssen Platz machen.

### Eine Chance, jetzt auch Menschlichkeit zu zeigen

Wenn wir auch nichts tun konnten, um die Aggression, das Morden und Bomben zu verhindern – jetzt eröffnete sich eine Möglichkeit, trotz und neben der tobenden Brutalität, der Menschlichkeit wieder einen Platz zu verschaffen.

Der Bundesverband der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie bot eine improvisierte Verteilung auf Caritas-Einrichtungen in Deutschland an, zunächst ohne zu wissen, wie das funktionieren sollte. Auch wir wurden dringend gebeten, zu helfen. Die Gemeinde Wilhelmsdorf und der Landkreis versprachen jede mögliche Unterstützung. Also sagten auch wir zu.

Am 26. März 2022 charterten wir einen Bus und holten eine Gruppe ab, die schon nach Wasserburg am Inn gebracht worden war. Die Gruppe, die zu uns kam, bestand aus zehn Personen, acht Männern beziehungsweise Jungen mit Behinderung im Alter zwischen sieben und 34 Jahren und zwei Frauen, die sie betreuen.

Es war ein beglückendes Gefühl, der Unmenschlichkeit etwas entgegensetzen zu können. Diese Motivation hat alle Beteiligten getragen und ihnen Kraft für die vielen kleineren und größeren Probleme gegeben, die natürlich mit so einer Gastfreundschaft auch verbunden sind.

Helmut J. Müller  
Gesamtleiter der St. Jakobus gGmbH a. D.  
Projekt-Beratung BTHG-Umstellung  
E-Mail: [helmut-mueller@t-h-s.de](mailto:helmut-mueller@t-h-s.de)

# Spaß am Arbeiten gefunden

Neun junge Männer haben bei Vitus in Meppen die Möglichkeit gefunden, ihr Leben ein Stück weit selbst in die Hand zu nehmen, und tun dies mit Begeisterung.

Text **Anke Stevens**

**V**itus mit Hauptsitz in Meppen betreut seit Ende März 2022 neun geflüchtete Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine. Mittlerweile haben sich die Männer im Alter zwischen 15 und 30 Jahren im Emsland gut eingelebt. Untergebracht sind sie auf Gut Kellerberg in Haren-Emmeln und in einer Vitus-Wohnanlage in Meppen, ein junger Mann wohnt privat.

„Zu Beginn war es sehr wichtig, die Ukrainer seelisch wie auch physisch zu versorgen und eine geregelte Tagesstruktur zu schaffen“, erklärt Marco Strodt-Dieckmann, Kompetenzfeldleiter Wohnen und Lebensgestaltung bei Vitus. Zudem habe man sie überhaupt erst mal kennenlernen und ihre Fähigkeiten einschätzen müssen. Denn in der Ukraine lebten die jungen Männer in einem Heim. „Gerade auch das Arbeiten ist neu für sie gewesen. Durchgängig tätig zu sein war und ist anstrengend. Hinzu kam die neue ungewohnte

Umgebung. Natürlich vermissen sie auch ihre Familien und Freunde aus der Heimat“, sagt Christian Thien, Leiter des Kompetenzfeldes „Berufliche Qualifizierung und Teilhabe am Arbeitsleben“ bei Vitus, und ergänzt: „Es gab am Anfang auch große Sprachbarrieren. Mittlerweile klappt die Kommunikation aber sehr gut.“ Die Ukrainer seien eine Bereicherung für alle in der Vitus-Familie.

Sechs Ukrainer aus der Gruppe sind nun fest in den Berufsbildungsbereich der Vitus-Werkstatt integriert. Ihnen machen die täglichen Qualifizierungsangebote viel Spaß. Zwei gehen zur Schule und ein junger Mann wird in einer Tagesförderstätte betreut.

In ihrer Freizeit und in ihrem häuslichen Umfeld wird die ukrainische Gruppe von Vitus-Mitarbeitenden unterstützt. „Wir begleiten die jungen Männer in allen alltäglichen Belangen. Hier geht es um Mahlzeiten-

zubereitung, Wäschepflege, Haushaltsführung und natürlich auch um die Freizeitgestaltung“, sagt Brigitte Sebers, Mitarbeitende des Kompetenzfeldes Wohnen und Lebensgestaltung bei Vitus. Insbesondere an den Wochenenden seien bereits mehrere Ausflüge, etwa zum Zoo oder zum nahegelegenen Freizeitpark, unternommen worden. „Einige junge Männer erkunden ihre neue Umgebung aber auch auf eigene Faust und waren so schon bei regionalen Schützenfesten oder sonstigen Veranstaltungen dabei“, so Sebers.

Geschäftsführer Michael Korden würdigt die insgesamt konstruktive Zusammenarbeit mit den zuständigen Leistungsträgern. „Gemeinsam haben wir die sich bislang ergebenden Herausforderungen gut gemeistert.“

Anke Stevens  
Öffentlichkeitsarbeit und  
Fundraising Vitus  
E-Mail: [anke.stevens@vitus.info](mailto:anke.stevens@vitus.info)



Bild Vitus

Die ukrainische Gruppe mit ihrem Begleiter bei einem Ausflug in den Zoo.



Ein Bus brachte die Gruppe von Opole nach Wasserburg am Inn.

## Turnschuhe für ein neues Leben

Die Stiftung Attl holte 20 geflüchtete Menschen mit Behinderung aus Polen und nahm elf davon in der Einrichtung auf. Ohne die Hilfe von ehrenamtlich Helfenden wäre es anfangs nicht gegangen.

Text **Michael Wagner**

**R**und zehn Millionen Menschen sind seit der russischen Invasion in der Ukraine aus ihrer Heimat vertrieben worden. Nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks UNHCR haben bereits 3,6 Millionen ihr Heimatland verlassen. Der Krieg in der Ukraine macht auch vor Menschen mit Behinderung nicht halt. Nach Kriegsbeginn warteten aus den Regionen in und um Kiew und Lwiw über 6000 Menschen mit Handicap auf ihre Evakuierung. In Kiew musste ein Heim, in dem

239 Menschen mit Behinderung lebten, vor dem Beschuss der russischen Soldaten ins Nachbarland Polen fliehen. Von dort sollte es gruppenweise in verschiedene Einrichtungen gehen. Zwei Gruppen mit insgesamt 20 Betreuten konnten Mitarbeitende der Stiftung Attl am 25. März 2022 nach Deutschland bringen, wo sie bis auf weiteres ein sicheres Zuhause gefunden haben.

„Die Stiftung Attl ist Mitglied im Fachverband CBP“, erklärt Franz Hartl, damali-

ger Vorstand der Stiftung Attl, den Ursprung der Aktion. „Wir unterstützen das Projekt, denn als Fachverband, aber auch als Institution der Behindertenhilfe mussten wir diesen Menschen unbedingt helfen.“

Als mit zahlreichen Flüchtenden zu rechnen war, wandte sich die Einrichtung bei Wasserburg deshalb unmittelbar an Janina Bessenich in Berlin. Die Geschäftsführerin des Fachverbands CBP hatte ein Hilferuf der Caritas Opole (ehemals Oppeln) erreicht.

Diese kümmerte sich bereits seit Wochen um geflüchtete Menschen mit Assistenzbedarf aus einer Kiewer Einrichtung. In einem zur Caritas gehörenden Erholungsheim sowie im Diözesan-Haus in Nysa (ehemals Neisse) waren zu dem Zeitpunkt zwei Gruppen mit drei Betreuer:innen untergekommen. Leider war dies für die geflüchteten Menschen nur eine Lösung auf Zeit. „Wir können diese Menschen nicht verstreut in Auffanglagern ihrem Schicksal überlassen“, erklärte Janina Bessenich vom CBP. „Sie sind traumatisiert und haben nur in ihrem Gruppenverbund mit ihren vertrauten Betreuern überhaupt eine Chance.“ Doch das machte es schwer, diese Geflüchteten weiterzuvermitteln.

Die Stiftung Attl organisierte daraufhin in eigenen Haus zuerst eine Spendenaktion für Hilfsgüter mit Pflegeartikeln, medizinischen Produkten und Bettwäsche, anschließend wurde ein Reisebus gechartert. Damit machten sich Stiftungsvorstand Franz Hartl und drei weitere Mitarbeitende der Einrichtung auf den Weg ins 700 Kilometer entfernte Nysa in Polen. Dort konnten sie zwei Gruppen mit insgesamt 20 jungen Männern mit Assistenzbedarf im Alter zwischen 16 und 35 Jahren in Empfang nehmen. Elf von ihnen wurden zusammen mit ihrem Betreuer Wiaczeslaw nach Attel gefahren. Für die weiteren neun, deren Begleiterinnen die Schwestern Maria und Larissa sind, hatte Franz Hartl die Weiterfahrt von der Stiftung Attl zu einer Einrichtung nach Ravensburg organisiert.

## Allein mit elf Betreuten auf der Flucht

Wiaczeslaw ist 61 Jahre alt und war zunächst zwei Wochen lang allein mit elf jungen Männern mit Behinderung unterwegs. Er regelte alles für seine Betreuten, von den nötigen Papieren bis hin zu den Medikamenten, die sie brauchen. Er unterstützte sie rund um die Uhr in allen lebenspraktischen Fragen und hielt die Gruppe zusammen. Für sie war er zu der Zeit die einzige Bezugsperson – so etwas wie eine Vaterfigur. Eigentlich ist er Sportlehrer, wie er später berichtete. Seine eigene Familie ist immer noch in Kiew.

## „Einzigster Wunsch: für jeden ein Paar Turnschuhe“

„Als die Bomben fielen, mussten wir alle in den Bunker“, berichtete er von ihrer Flucht. „Um drei Uhr nachts sind wir dann geflohen.“ Die Flucht führte sie letztendlich nach Polen. Über die Hilfe, die ihm und seiner Gruppe seit der Flucht zuteilgeworden ist, ist er überaus dankbar. Wo es genau hinging oder was die Stiftung Attl überhaupt ist – davon konnte er sich noch keine Vorstellung machen. Von deren Mitarbeiter:innen angesprochen, was er denn am dringendsten für seine Betreuten benötige, wünschte er sich für jeden ein Paar Turnschuhe und vielleicht einen Jogginganzug, um mit ihnen draußen etwas unternehmen zu können. Andrzej Nowakowski, ein Mitarbeiter der Stiftung Attl, der als gebürtiger Pole Ukrainisch versteht und so als Übersetzer agiert, notierte die Schuh- und Kleidergrößen, die Franz Hartl sogleich nach Attel übermittelte.

Wiaczeslaw fehlten die oberen Schneidezähne, was ihn sehr belastete. „Eigentlich wäre daheim alles schon bereit gewesen“, erzählte er den Attler Mitarbeitenden. Die Termine für die Zahnbehandlung wären auch schon vereinbart gewesen. Dann sei der Krieg ausgebrochen.

## Vorbereitungen und Ankunft in Attel

Nach einer zehnstündigen Busfahrt kamen die Gruppen in der Stiftung Attl an. In der Woche zuvor hatten Mitarbeitende der Stiftung Attl im Hauruckverfahren ein zum Teil leerstehendes Gebäude so weit saniert, dass es für die nächsten Monate als Quartier für Wiaczeslaw und seine Gruppe, die mit einem gemeinsamen Abendessen in der Einrichtung begrüßt wurde, dienen konnte. Sogar eine Feuertreppe wurde aus Brandschutz-

gründen in Gerüstbauweise noch an der Rückseite des Gebäudes angebracht. Noch vor wenigen Jahren lebten dort unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

„Ich bin froh, dass alles so reibungslos geklappt hat“, war Stiftungsvorstand Hartl erleichtert. „Leider können wir im Moment nur dieser einen Gruppe helfen. Aber ich hoffe, dass noch weitere Institutionen Möglichkeiten für eine schnelle und unbürokratische Unterstützung schaffen können.“

Für die weitere Betreuung der elf Männer suchte die Einrichtung jedoch immer noch dringend weitere Mitarbeitende. „Wir heißen auch geflüchtete Ukrainerinnen und Ukrainer mit einer pädagogischen oder medizinischen Fachausbildung in unserem Team willkommen“, betonte der Stiftungsvorstand. Ihnen wollte er ein reguläres Beschäftigungsverhältnis bieten. Gleichfalls ergaben sich in diesem Zusammenhang auch Einsatzmöglichkeiten für Mitarbeitende im Gruppendienst ohne pädagogische Ausbildung.

„Zunächst fängt unser Stammpersonal die ukrainische Gruppe auf“, sagte der Vorstand. Doch das sei zu dem Zeitpunkt schon durch die Pandemielage extrem gefordert gewesen. Deswegen suchte Franz Hartl zusätzliche ehrenamtliche Helfende bei der Betreuung der ukrainischen Wohngruppe. „Ohne die Unterstützung aus der Bevölkerung wäre es nicht gegangen“, stellte der Vorstand fest.

Am Anfang brauchten die Geflüchteten erst einmal Zeit für sich – Zeit, um anzukommen und um überhaupt eine Möglichkeit zu haben, die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. Die Turnschuhe und die Trainingsanzüge, die sich Wiaczeslaw für seine Männer gewünscht hatte, hat eine Mitarbeiterin noch während der Fahrt zur Einrichtung besorgt. Und auch bei seiner weiteren Zahnbehandlung wollte ihn die Stiftung Attl auf alle Fälle unterstützen. Doch davon wusste er bis dahin noch nichts.

Michael Wagner

Unternehmenskommunikation Stiftung Attl  
E-Mail: michael.wagner@stiftung.attl.de



Bild Stiftung Haus Hall

Los geht's zur Runde über das Gelände.

## Es tut gut, einen eigenen Ort zu haben

Geflüchtet vor Tod und Zerstörung: Seit Ende März 2022 leben elf dem Ukraine-Krieg entronnene junge Menschen mit Behinderung und ihre beiden Begleitpersonen auf dem Stiftungsgelände in Gescher.

Text **Benedikt Niederschmid, Ulla Pietsch**

*„Die Nächte im Keller waren sehr belastend“*

Alle sind erschöpft, als sie Haus Hall erreichen: Eine lange Reise liegt hinter der ukrainischen Gruppe, die am späten Abend des letzten Märzsonntags das gelbe Haus auf dem Stiftungsgelände bezieht. Ihr eigentliches Zuhause: ein Waisenhaus in Kiew, das nur wenige Hundert Meter vom direkten Kriegsgeschehen entfernt lag.

„Bei den ersten Sirenen sind wir in den Keller des Waisenhauses geflohen und haben dort auch die Nächte verbracht“, berichtet die ukrainische Betreuerin Alla

Korzh. Regelmäßig habe es in der Nähe Bomben- und Raketenexplosionen gegeben. „Die Nächte im Keller waren sehr belastend. Die größeren Kinder konnten ihre Angst äußern, die kleineren nicht.“

### Auf gepackten Taschen

Um im Fall des Falles schnell weg zu können, saß die Gruppe auf gepackten Taschen. Ende Februar habe sich dann eine Gelegenheit geboten, sagt Alla: „Ein Bus brachte uns zum Bahnhof, von dort ging es mit dem

Zug weiter.“ Über Ungarn gelangte die Gruppe erst nach Polen, vier Wochen später dann nach Deutschland.

In ihrem vorläufigen neuen Zuhause mussten alle erst einmal zur Ruhe kommen, betont Stiftungsmitarbeiterin Martina Blömer, die die Betreuung der neu benannten Romano-Gruppe organisiert hat. „Ein Kind hat bei der Ankunft direkt angefangen zu weinen und alles rausgelassen, was sich aufgestaut hatte“, erzählt sie. „Rückblickend haben wir das Ruhebedürfnis der Gruppe unterschätzt und gleich in den ersten Tagen zu viel für sie organisieren wollen.“

Aber auch ganz praktische Organisationsprobleme gilt es zu lösen. Eines davon: die Sprachbarriere. Alla Korzh spricht kein Englisch, ihr Begleiter Sergij nur wenig. „Ich konnte mit Alla nicht alleine kommunizieren“, sagt Martina Blömer. Zum Glück springen mehrere russischsprachige Mitarbeiterinnen der Stiftung als Dolmetscherinnen ein. Überhaupt sei die Hilfsbereitschaft aller Abteilungen unglaublich groß: „Das trägt uns hier.“

Mittlerweile konnte die Gruppe ihre neue Umgebung für sich entdecken. Regelmäßig geht sie auf den großen Spielplatz am Haus Berkelwiese. Es tue gut, einen eigenen Ort zu haben, sagt Alla: „In einem eigenen Bett aufzuwachen war das Schönste am Montagmorgen. Es fühlte sich fast wie zu Hause sein an.“

Was ihr und den ihr anvertrauten Kindern Kraft gibt? Darauf hat sie eine einfache Antwort: „Dass wir uns hier sicher fühlen können.“

Nach einem halben Jahr, am späten Nachmittag: Gewusel im Flur. Die Jungen ziehen Jacken und Schuhe an, sie helfen sich gegenseitig. Auch die Betreuerinnen Switlana Scheremet und Anina Schroer übernehmen Handgriffe. Der Bollerwagen wird noch aus dem Schüppchen geholt. Los geht's zum Spaziergang übers Gelände. Die erste gemeinsame Aktion heute!

## Die Kinder sind offener geworden

Denn die Jungen gehen jetzt tagsüber „eigene“ Wege. Die meisten von ihnen besuchen seit dem Sommer die Förderschule. Betreuerin Alla Korzh hatte große Sorgen vor diesem großen Schritt: „Als die Nachricht kam, dass sie hier zur Schule in verschiedene Klassen gehen sollen, habe ich zwei Nächte nicht geschlafen. Dann habe ich gesehen, wie glücklich sie waren, morgens mit dem Tornister loszugehen. Auch beim Abholen äußern sie sich zufrieden und positiv“, sagt sie. Für jedes Kind

bekommt sie regelmäßig von den Lehrern eine Info, was es gelernt hat. Die Kinder seien offener geworden, sagen Alla und Switlana, die in unserem Gespräch die Übersetzerin ist. „Zum Beispiel Ilja. Er hat bisher das getan, was wir vorgemacht haben“, erklärt Alla. „Inzwischen beschäftigt er sich aus eigenem Antrieb mit Spielzeug. Er ist sehr stolz auf seine Erfolge.“ Oder Denis. Durch den Input, die Zuwendung und Aufmerksamkeit in der Schule spricht er jetzt mehr Silben.

Der 33-jährige Vitali arbeitet inzwischen in der Gartengruppe der Werkstätten, die das Stiftungsgelände in Ordnung hält. Er hat immer wieder gefragt, ob er dort mitmachen kann. Er kümmert sich gern um Pflanzen. Und er freut sich über den kleinen Verdienst, mit dem er sich Wünsche erfüllen kann.

Wlad lebt nun in einer heilpädagogischen Intensivgruppe auf dem Stiftungsgelände. „Er wird dort jetzt stärker unterstützt. Und wir können das Gruppenleben leichter gestalten. Egal, wie schwierig er ist, er wird hier geliebt“, sagt Alla.

Und wie geht es ihr? „Gut – ich habe Martina“, ist ihre erste Antwort. Martina Blömer koordiniert die Arbeit des siebenköpfigen Betreuungsteams der Romano-Gruppe und hilft Alla, sich in Haus Hall und in Gescher zurechtzufinden. Über die Sprachbarriere helfen Übersetzungsprogramme und Switlana hinweg. „Wie die Kinder hier aufblühen, sich weiterentwickeln und wie wir in der Stiftung trotz großer und kleiner Probleme Wege finden, sie individuell zu unterstützen, das ist eine tolle Erfahrung“, sagt Martina Blömer.

Alla wohnt inzwischen nicht mehr bei der Gruppe, sondern in einer eigenen kleinen Wohnung auf dem Stiftungsgelände. Sie hat regelmäßige Arbeitszeiten in der Gruppe und betreut zwei Jungen, die – noch – nicht die Schule besuchen. „Die Kinder sind glücklich hier“, sagt Alla, „und ich bin für alles sehr dankbar.“ Offene Fragen und widersprüchliche Gefühle beherrschen jeden Kontakt in die Ukraine: Wie lange wird der Krieg noch dauern? Wann können die Kinder zurückkehren? Auch Alla ist hin- und hergerissen: Froh, mit ihrer Gruppe in Sicherheit zu sein, lebt sie in Sorge und Angst um ihre Familie in der Ukraine.

„Stolz auf den eigenen kleinen Verdienst“

Benedikt Niederschmid und  
Ulla Pietsch  
Öffentlichkeitsreferenten  
Stiftung Haus Hall  
E-Mail: [ulla.pietsch@haushall.de](mailto:ulla.pietsch@haushall.de)  
[benedikt.niederschmid@haushall.de](mailto:benedikt.niederschmid@haushall.de)

# Eine Geschichte mit vielen Herausforderungen

In Haus Früchting in Vreden hat eine junge ukrainische Frau, die zuvor das Hilfesystem gesprengt hat, zur Ruhe kommen und Zufriedenheit finden können.

Text **Bruder Karsten-Johannes Kruse**

Gespannt gehen die Blicke der Wartenden in die Ferne. Es ist Freitag, der 20. Mai 2022. Die Nervosität der im Innenhof versammelten Menschen ist deutlich spürbar. Dann endlich, um kurz vor 12 Uhr mittags, fährt ein Kleinbus in Haus Früchting vor. Das Fahrzeug ist gut gefüllt. Neben dem Fahrer des Hannoveraner Taxiunternehmens steigen drei Männer aus. Im Wagen verbleibt ein fixiertes junges ukrainisches Mädchen. Die Begrüßung ist kurz, doch herzlich. Unsicherheit bestimmt den Augenblick auf beiden Seiten. Schnell werden die Koffer und Taschen der Männer ausgeladen. Die Habseligkeiten der jungen Frau befinden sich in mehreren blauen Mülltüten. Ein Rollstuhl steht bereit. Die junge Frau wird aus dem Wagen in den Rollstuhl „verfrachtet“, die Männer kümmern sich um sie. Der organisierte „schwarze Sheriff“ begleitet die Situation aufmerksam. Alle beziehen eine Etage im ehemaligen Herz-Jesu-Kloster an der niederländischen Grenze in Vreden-Ellewick. Das neue Zuhause für Anja H. (Name geändert) für die nächsten Wochen.

Wie alles begann: Einige Wochen zuvor erreichte Haus Früchting die Anfrage des CBP, man suche Wohnraum für Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine. Menschen, die aufgrund der angespannten Kriegssituation in ihrer Heimat aus ihren Einrichtungen evakuiert wurden und nun in anderen Waisenhäusern provisorisch leben. In mehreren Fahrten organisierte der CBP den Transport dieser Menschen zusammen mit ihren Begleitpersonen nach Deutschland. Verschiedene Einrichtungen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen hatten sich bereit erklärt, Wohnraum für diese Menschen vor-

übergehend – zeitlich befristet für den vermeintlich kurzen Ukraine-Krieg – zur Verfügung zu stellen. Vieles wurde organisiert. Viele Menschen in ganz unterschiedlichen caritativen Einrichtungen engagierten sich haupt- und ehrenamtlich für die Menschen, die in der Ukraine ihr Zuhause verloren hatten und nun eine Unterbringungsmöglichkeit – eine vorübergehende Heimat – suchten.

*„Wir haben Anja H.  
nie aufgegeben“*

Mit solch einem Transport kam auch Anja H. zusammen mit ihrer Wohngruppe nach Deutschland. Zunächst war eine Einrichtung in Niedersachsen ihr Zuhause. Doch sehr schnell zeigte sich, dass das junge Mädchen stark traumatisiert war. Der mehrmalige Ortswechsel und die ständig wechselnden Bezugspersonen hatten zu einer starken Belastung geführt. Die „herausfordernden Verhaltensweisen“ wurden immer stärker. Die Situation war angespannt und eskalierte mehrmals. Anja H. konnte nicht länger in ihrer neuen Wohngruppe verbleiben. Es folgten Aufenthalte in der Psychiatrie und ein „überfordertes Hilfesystem“. Es fehlte der geeignete Betreuungsplatz für ein 15-jähriges Mädchen mit herausfordernden Verhaltensweisen sowie Auto- und Fremdaggressionen.

## Immer wieder Eskalationen

Schließlich wurde Anja aus der Not heraus von der Stadt Hannover in einem Altenheim „geparkt“. Ein Durchgangszimmer wurde ihr Wohnraum. Drei männliche polnische

Betreuungshelfer, die zum ersten Mal einen Menschen mit einer geistigen Behinderung betreuen sollten, wurden kurzfristig organisiert. Gegen Übergriffe sollte rund um die Uhr ein Sicherheitsdienst schützen. Immer wieder eskalierte die Situation. Doch ein freier Platz in einer geeigneten Besonderen Wohnform ließ sich nicht finden.

In dieser Situation erreichte Haus Früchting der Hilferuf aus der Geschäftsstelle des CBP. Anja H. war zur „Chefsache“ geworden. Auch in Haus Früchting gab es keine freien Plätze in der Besonderen Wohnform. Lediglich geeigneter Wohnraum war vorhanden. Nach einem kurzen Kennenlernbesuch in Hannover entschloss man sich zur Aufnahme der jungen Frau und deren Begleitpersonen in den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters auf dem Gelände der Einrichtung. Kurzfristig wurde der Wohnraum vorbereitet und an die vermeintlich benötigten Bedürfnisse der Aufzunehmenden samt Begleitpersonen angepasst. Das Jugendamt der Stadt Hannover – Amt für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – war bereit, die notwendige Unterstützung zu geben. Neben den aus Hannover organisierten Betreuungshelfern wurde ein örtlicher Sicherheitsdienst organisiert, der einen 24-Stunden-Dienst vor Ort abdeckte.

Die ersten Wochen waren eine starke Herausforderung für alle Seiten. Schnell zeigte sich, dass in einer ruhigen, reizarmen Umgebung ein Sicherheitsdienst unnötig war. Schon nach zwei Wochen konnten diese Mitarbeitenden ihren Dienst einstellen. Die Anja H. bekannten polnischen Betreuungspersonen gaben ihr auf ihre Art eine Orientierung. Sie wurde bei Tag und Nacht



Beim Schaukeln kann Anja H. in sich ruhen.

von ihnen begleitet. Nur schwer konnte das vorgehaltene Fachpersonal in die Assistenzleistung eintreten. Die Betreuungshelfer hielten an ihrer Arbeitsweise fest. Durch die Reduzierung der Medikation wurde Anja wieder unruhiger. Dies überforderte die Betreuungshelfer massiv. Fachlicher Ratsschlag stieß auf taube Ohren.

Schließlich eskalierte die Situation. Das Betreuungspersonal quittierte den Dienst. Innerhalb von 24 Stunden waren alle Betreuer verschwunden. Ein Notfallplan musste erstellt werden. Mitarbeitende aus anderen Bereichen der Einrichtung wurden abgezogen, um die 1:1-Betreuung während des Tages zu gewährleisten. In dieser Situation zog Anja H. behelfsmäßig in die Nähe einer heilpädagogischen Intensivwohngruppe der Besonderen Wohnform von Haus Früchting. Anja konnte nun stärker in das bestehende System integriert

werden und erhielt fachliche Assistenzleistungen durch Mitarbeitende von Haus Früchting. Durch das Jugendamt der Stadt Hannover wurde ein neuer polnischer Betreuungsdienst für die 1:1-Betreuung organisiert. Die junge Frau hat eine Odyssee hinter sich: Verlust der Heimat, der gewohnten Umgebung, vertrauter Menschen und des gesamten Hilfesystems, Flucht während des Ukraine-Krieges und schließlich Psychiatrieaufenthalte und verschiedene Hilfesysteme in Deutschland.

### Assistenz bewährt sich

Inzwischen lebt Anja H. rund anderthalb Jahren in Haus Früchting. Das Assistenzsystem hat sich für Anja bewährt. Mehrmalige Kostenträgerwechsel und Begutachtungen haben den umfassenden Hilfebedarf bestätigt. Klar ist: In einer Regelwohngruppe wird die junge Frau nicht oder nur sehr schwer

leben können. Der hohe Assistenzbedarf für eine Integration in eine Besondere Wohnform wird bestehen bleiben. Notwendige freiheitsbeschränkende Maßnahmen konnten konsequent mit Hilfe des „Werdenfelser Weges“ reduziert werden.

Aus dem verschüchterten jungen Mädchen vom Mai 2022 ist eine zufriedene junge Frau geworden. Das Assistenzsystem für Anja H. konnte stabilisiert werden. Anja H. fühlt sich sichtlich wohl und genießt ihr Leben. Sie hat sich in einer ruhigen, reizarmen Umgebung eingefunden. Anja H. liebt es, in ihrem Zimmer zu spielen, stundenlang zu schaukeln oder mit Assistenz lange Fahrradtouren in der Umgebung zu unternehmen.

Weitere Schritte sollen folgen. Die Aufnahme in die Werkstatt steht an. Es bleibt eine spannende Herausforderung für alle Seiten. Anja und allen aus der Ukraine geflüchteten Menschen mit Behinderungen ist zu wünschen, dass sie eine geeignete Umgebung finden, in der sie gut leben können.

Der Weg zur geregelten Betreuung von Anja H. war lang und nur mit Anstrengung und der Geduld vieler Menschen möglich. Diese Geschichte ist noch nicht zu Ende und es ist (k)eine Erfolgsgeschichte. Es ist eine Geschichte mit Herausforderungen, Erfolgen, Rückschlägen und dem herzhaften, entwaffnenden Lächeln einer jungen Frau.

Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen können Unterstützungssysteme vor große Herausforderungen stellen. Es gilt immer wieder, Neues zu versuchen und den einzelnen Menschen in den Blick zu nehmen; niemanden aufzugeben.

Anja H. hat in Haus Früchting ganz offensichtlich ein Umfeld gefunden, das es ihr ermöglicht hat, mehr zur Ruhe zu kommen und Zufriedenheit zu finden.

Voraussetzung dafür war, dass sich Menschen auf diese Herausforderung eingelassen haben. Wir werden Anja H. auf ihrem Weg auch weiterhin begleiten und sind auf die weitere Zukunft gespannt.

Bruder Karsten-Johannes Kruse  
Geschäftsführung Haus Früchting  
E-Mail: [kruse@hausfruechting.de](mailto:kruse@hausfruechting.de)

## NACHGEFRAGT

„Jede und jeder ist angesichts der Kriegsbilder in der Verantwortung, zu helfen“

Bild: Stiftung Attl



**Janina Bessenich, CBP-Geschäftsführerin und Justiziarin, im März 2022 im Gespräch mit Michael Wagner. Sie unterstützt seit Kriegsbeginn geflüchtete Menschen mit Behinderung und organisiert deren weiteren Verbleib in Einrichtungen des Fachverbands.**

**Herausfordernde Situationen erfordern außergewöhnliches Handeln. Janina Bessenich in Opole, Polen, bei der Koordinierung der Evakuierung.**

Frau Bessenich, wie sind Sie als CBP-Geschäftsführerin zu Ihrer neuen Rolle gekommen?  
Janina Bessenich: Als ich die Kriegsbilder gesehen habe, wusste ich, dass jeder in der Verantwortung ist, zu helfen. Mich erreichte dann die Meldung der Caritas Opole in Polen, dass eine Gruppe von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung aus der Ukraine gerettet wurde. Ihre Einrichtung in Kiew, in der zu dem Zeitpunkt 229 Betreute lebten, wurde bombardiert. Als Verband mussten wir diese Gruppe unbedingt unterstützen.

**Welche Hilfe konnten Sie bisher leisten?**

Janina Bessenich: Zwei Gruppen konnten bundesweit aufgenommen werden, eine davon in der Stiftung Attl. Da diese Menschen alle mehr oder weniger traumatisiert sind, ist es wichtig, dass die jeweilige Gruppe mit ihrem Betreuer zusammenbleiben kann. Durch die dramatischen Erlebnisse und schlimmen Erfahrungen auf ihrer Flucht hängen sie unglaublich aneinander.

**Was mussten diese Menschen vor ihrer Ankunft in Deutschland durchmachen?**

Janina Bessenich: Als die Bombardierungen einsetzen, mussten alle in die Bunker. Drei Tage brauchten sie, um in kleinen

Gruppen mit Zügen an die Grenze zu kommen. Dort wurden sie von Mitarbeitenden der Caritas Polen abgeholt und in Erholungsheimen und dem Diözesanhaus in Nysa untergebracht. Dort konnten sie erst einmal zur Ruhe kommen. Sie mussten sich in Polen in Quarantäne begeben und wurden medizinisch versorgt. An diesem Zwischenstopp wurden sie registriert und die Kolleg:innen haben zunächst versucht, in Polen entsprechende Einrichtungen zu finden. Aber da in dieses Land bereits zweieinhalb Millionen Menschen geflohen sind, fand sich nirgends ein Platz für die Gruppen. So wurde die Anfrage an unseren Verband herangetragen. Die Stiftung Attl war gleich nach Kriegsausbruch die erste Einrichtung, die wiederum uns ihre Unterstützung anbot.

**Wie geht Ihre Arbeit weiter?**

Janina Bessenich: Ich betreue hier noch weitere Gruppen, die dann in Nordrhein-Westfalen eine Anlaufstelle finden werden. In einer Arbeitsgruppe werden wir die Einrichtungen und Dienste begleiten. Ansonsten besteht meine weitere Arbeit darin, die nächsten Gruppen aus der Ukraine an entsprechende Einrichtungen zu vermitteln. Insgesamt sprechen wir aktuell von über 1000 geflohenen Menschen mit Behinderung. In Lemberg befinden sich derzeit über 6000 aus diesem Personenkreis. Die müssen wir jetzt erst einmal schnell nach Polen bringen, damit sie auf weitere Einrichtungen verteilt werden können. Diese speziellen Einrichtungen sind nötig, da diese Kinder und Jugendlichen zuvor ja auch in solchen betreut werden mussten. Da scheiden Sammelunterkünfte aus. Genau darin liegt unser Auftrag.

**Viel Erfolg bei Ihrer Aufgabe und danke für dieses Gespräch.**



Vitus-Beschäftigte bei der Spendenübergabe.

## Vorantasten im Dickicht der Behörden

Welches Hilfesystem in welchem Rechtskreis zum Tragen kommt, wird vor Ort von den Behörden unterschiedlich interpretiert. Unbürokratische Lösungen sollten anders aussehen.

Text Tatjana Sorge

Der CBP begleitet die Mitgliedseinrichtungen, koordiniert den Austausch der aufnehmenden Einrichtungen und unterstützt sie in Rechtsfragen. Im Rahmen der dritten Erhebung in diesem Jahr wurde der aktuelle Stand der Bewilligung von Teilhabeleistungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen aus ukrainischen Waisenhäusern nachgefragt.

### So sieht die Realität aus

Die tatsächlich geleisteten Hilfen bleiben sowohl bei den erwachsenen Menschen mit Behinderung als auch bei den Kindern und Jugendlichen weit hinter den gesetzlichen Ansprüchen zurück. Selbst im professionellen Setting ist die Rechtsdurchsetzung vor

### Vitus-Beschäftigte spenden spontan 1100 Euro für geflüchtete Menschen aus der Ukraine

Mit insgesamt 1100 Euro unterstützen die Beschäftigten der Vitus-Werkstatt in Meppen-Nödike geflüchtete Menschen aus der Ukraine. Im März 2022 erhielten alle Caritas-Einrichtungen und Mitgliedseinrichtungen einen Hilferuf. Beim Partner-Caritasverband aus dem Bistum Ermland-Masuren in Polen sind seit Kriegsausbruch viele tausend Ukrainerinnen und Ukrainer eingetroffen. Das Bistum Osnabrück bat dafür um finanzielle Hilfe.

„Als wir von dem Hilferuf erfuhren, haben wir beschlossen, dass wir auch helfen wollen“, erklärte Tobias Bolmer vom Werkstatttrat bei Vitus. In den nächsten Tagen und Wochen sammelten die Beschäftigten für den guten Zweck. Daraufhin übergab der Werkstatttrat das gesammelte Geld an Vitus-Geschäftsführer Michael Korden: „Ich freue mich sehr, dass so eine beachtliche Summe zusammengekommen ist, und bedanke mich für Ihr Engagement.“

Ort oft schwierig. Das Versprechen, Leistungen für die Menschen mit Behinderungen, die aus der Ukraine fliehen mussten, unbürokratisch zu lösen, ist leider nicht umgesetzt worden.

Im Gegenteil, es ist ein ständiger Kampf mit den Leistungsträgern um die Zuständigkeit und die Übernahme der Kosten. Der viel höhere Aufwand in der Betreuung und Unterstützung allein durch die Sprachbarrieren wurde in keiner Weise berücksichtigt. Gleichzeitig erschweren permanente Zuständigkeitswechsel in den Behörden, verschleppte Bearbeitungen und verloren gegangene Anträge die Rechtsdurchsetzung.

Die Ablehnungsgründe der Behörden sind vielfältig und reichen von dem Argument, dass der Antrag aufgrund eines fehlenden Gutachtens des Gesundheitsamtes nicht weiterbearbeitet werden könne, über „Das Aufnahme-Procedere hat so lange gedauert“ bis hin zu der Begründung, dass bei den Beeinträchtigungen die Eingliederungshilfe (WfBM) greife. Zudem wird mit der fehlenden Zusage der Ausländerbehörde über eine Aufenthaltsdauer von 27 Monaten argumentiert und damit, dass der Werkstattbesuch durch den Träger der Eingliederungshilfe abgelehnt wurde.

### **Sportler mit Handicap sammeln bei Benefizturnier 6300 Euro für die Waisenhäuser in Kiew**

Gelebte Caritas zeigten Menschen mit Behinderungen der Handicap-Abteilung des Sportclubs TuB Mussum. Vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine machten sie sich viele Sorgen um die Menschen dort. So entstand die Idee, ein inklusives Benefizturnier auszurichten. Unterstützt werden sollten die Waisenhäuser in Kiew, von denen Mitglieder des CBP im März vergangenen Jahres 250 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen aufgenommen haben. In den beiden Waisenhäusern in Kiew leben seither Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit Behinderungen aus den Städten Saporischschja und Charkiw.

Das Turnier wurde durch viele inklusive ehrenamtliche Helfende aus der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen Büngern-Technik, verschiedenen Einrichtungen des Caritasverbandes Bocholt, der Bischof-Ketteler-Schule, dem Arbeitskreis Asyl und der Handicap-Abteilung des Vereins SC TuB Mussum unterstützt. Gemeinsam mit der Handicap-Abteilung des SC TuB Mussum freuen sich auch die ehrenamtlichen Helfer, dass die stolze Summe von 6300 Euro zusammengekommen ist.

### **Rotary Club Lönigen-Hasetal-Haselünne: 2500 Euro-Spende für Aktivitäten der Bewohner auf Gut Kellerberg**

Der Rotary Club (RC) Lönigen-Hasetal-Haselünne unterstützte Vitus bei der Betreuung von ukrainischen Geflüchteten. Die Spende des gemeinnützigen Clubs in Höhe von 2500 Euro kommt den neun jungen Menschen mit Behinderung zugute, die seit März 2022 von Vitus auf Gut Kellerberg betreut werden. Das Geld wird unter anderem genutzt, um Material wie Schul- beziehungsweise Arbeitsausstattung über das Allernötigste hinaus für die jungen Menschen zu besorgen und Freizeitaktivitäten zu ermöglichen.

Als Christian Thien, Leiter des Bereiches Berufliche Qualifizierung und Teilhabe am Arbeitsleben bei Vitus und Mitglied des Clubs, die Situation der Geflüchteten bei Vitus schilderte, war schnell klar: Hier will der Club helfen! „Inzwischen wurden die jungen Menschen offiziell in das Eingangsverfahren unseres Berufsbildungsbereiches oder in die Schule aufgenommen, wodurch die Tagesbetreuung durch die Kostenträger refinanziert ist. Doch in den ersten drei Monaten war alles etwas improvisiert und die Ausgaben mussten von Vitus zum Teil selbst getragen werden, weshalb die Unterstützung durch den Rotary Club natürlich sehr willkommen war.“

Bei den aufgenommenen Kindern und Jugendlichen wurden – sofern der Rechtskreiswechsel stattfand – in der Regel keine Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe mehr gewährt, sondern Leistungen der EGH. Hier wurden bei fünf Mitgliedseinrichtungen Sondervereinbarungen getroffen, bei drei wurde der reguläre Tagessatz refinan-

ziert. Bei einigen Einrichtungen zeichnen sich vor Ort Probleme aufgrund der aus der Ukraine übernommenen Gruppenstruktur ab, da sowohl Kinder und Jugendliche als auch erwachsene Menschen mit Behinderung gemeinsam betreut werden.

### **Caritas weiß sich zu helfen**

Auch wenn der Rechtsanspruch auf Leistungen der Eingliederungshilfe sowie die Finanzierung der Unterstützung von geflüchteten Menschen mit Behinderungen aus ukrainischen Waisenhäusern also auch im zweiten Jahre seit Kriegsbeginn noch keineswegs sichergestellt ist, weiß die Caritas sich – Gott sei Dank – zu helfen.

Wie die drei ausgewählten Beispiele zeigen, wurden vielfach die Netzwerke vor Ort aktiviert und fühlten sich zahlreiche Menschen angesprochen, durch ihr Engagement zu helfen oder durch finanzielle Unterstützung einen Beitrag zur Linderung der akuten Not zu leisten. In diesem Zusammenwirken zeigt sich gelebte Caritas!

Tatjana Sorge  
Stellvertr. Geschäftsführerin, CBP, Berlin  
E-Mail: tatjana.sorge@caritas.de

# Forderung gegen die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung

Das Thema Ukraine und die Hilfe für geflüchtete Menschen mit Behinderungen hat auch in der Außenkommunikation des Verbandes wahrnehmbaren Niederschlag gefunden.

Text **Thomas Schneider**

*„Die Rechtslage vergisst Menschen mit Behinderung“*

Die Fahrten zur Evakuierung von ukrainischen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Ukraine im März 2022 wurden nicht nur auf dem Twitter-Kanal des CBP begleitet und erfahrbar gemacht, sondern auch zum Gegenstand von zwei ausführlichen Pressemitteilungen, mit denen die Öffentlichkeit über die Aktion informiert wurde. Darin wurden sowohl Hintergrund und Durchführung der Evakuierungsfahrten geschildert als auch gleichzeitig die politischen Forderungen verdeutlicht, die sich damit verbinden.

Unter der Überschrift „Ukraine Calling: CBP bringt Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung aus der Ukraine nach Deutschland. ‚Not sehen und handeln‘ – Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie organisiert Evakuierung und Unterbringung in Mitgliedseinrichtungen“ wurde am 21. März 2022 zunächst berichtet:

*Am zurückliegenden Wochenende hat die Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP) eine erste Fahrt von 110 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung und ihren Begleitpersonen aus der Ukraine nach Deutschland durchgeführt. Mit zwei Bussen und einem Bully wurden die geflüchteten Menschen von Glucholazy (Polen) nach Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gebracht. Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung kommen aus einem Waisenhaus in Kyiv und werden nun in Mitgliedseinrichtungen des CBP aufgenommen.*

Eine Woche später, am 28. März 2022, hieß es unter dem Titel „CBP engagiert sich weiterhin für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung aus der Ukraine. Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie organisiert erneut Unterbringung in Mitgliedseinrichtungen und fordert Politik auf, für Rechtssicherheit und Finanzierung zu sorgen“:

*Der CBP setzt sich dafür ein, dass die Politik hier schnellstmöglich für Rechtssicherheit und für ausreichende Finanzierung sorgt. Nur dann können auch weiterhin junge Menschen mit geistiger Behinderung, die vor dem Krieg in der Ukraine fliehen mussten, teilweise keine Angehörigen mehr haben und in großer Unsicherheit leben, in Deutschland aufgenommen sowie gut versorgt und betreut werden. Für den CBP und seine Mitgliedseinrichtungen ist es eine Verpflichtung, die kriegsvertriebenen Kinder, Jugendlichen und jungen Menschen aus der Ukraine sowie deren Betreuer:innen und Angehörigen zu unterstützen, nach dem Motto der Caritas: ‚Not sehen und handeln‘.*

Der Beirat der Angehörigen im CBP forderte in einer eigenen Pressemitteilung am 29. März 2022 „unbürokratische Hilfen für Flüchtlinge mit Behinderung aus der Ukraine“ und erklärte:

*Mit Entsetzen verfolgen wir immer noch täglich die Entwicklungen im Krieg in der Ukraine. Wir sind fassungslos angesichts des Leids, dass der Überfall von Russland über die Bevölkerung in der Ukraine gebracht hat. In besonderer Weise betroffen sind dabei Menschen mit Behinderung sowie alte und pflegebedürftige*

Menschen. [...] Um so wichtiger ist es, dass die Hilfe, medizinische Versorgung, Unterbringung und Betreuung bei uns in Deutschland schnell und weitgehend unbürokratisch erfolgt.

## Gemeinsame Forderungen

Mit den Fachverbänden für Menschen mit Behinderung wurden wenig später in einer gemeinsamen Medienmitteilung am 5. April 2022 mit dem Titel „Fachverbände fordern gute Unterstützung für geflüchtete Menschen mit Behinderung“ die politischen Notwendigkeiten formuliert.

*Die Fachverbände für Menschen mit Behinderung fordern den Zugang zu Leistungen der Eingliederungshilfe für geflüchtete Menschen mit Behinderung, um schnell und unbürokratisch die notwendige Unterstützung sicherzustellen. [...] Die zeitnahe Bewilligung der Leistungen schafft die notwendigen Sicherheiten in einer sehr prekären Situation. Die Öffnung der Zugänge zu Schulen, Ausbildungen und Angeboten der sozialen Teilhabe sowie der Teilhabe am Arbeitsleben bietet Unterstützung bei der Stabilisierung, öffnet Perspektiven und kann helfen, die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.*

Unter der Überschrift „Neue Rechtslage für Geflüchtete aus Ukraine vergisst Menschen mit Behinderung“ kritisierten die Vereine Handicap International e.V., Bundesverband evangelische Behindertenhilfe e.V. (BeB), Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (bvkm), Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP), Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. und Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. in einer gemeinsamen Pressemitteilung am 2. Juni 2022 die neuen Regelungen der Bundesregierung für den Leistungszugang geflüchteter Menschen aus der Ukraine und stellten fest,

*... dass der Zugang zu Leistungen für Geflüchtete mit Behinderung aus der Ukraine künftig schwierig bleibt. Menschen mit Behinderung wurden in dem neuen Gesetz an entscheidender Stelle vergessen. Damit wurde die Chance verpasst, Bedarfe geflüchteter Men-*

*schen mit Behinderung angemessen zu berücksichtigen.*

## Appell im Dezember

Zum Ende des Jahres wiesen der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP), vier Landesbehindertenbeauftragte sowie zahlreiche Wohlfahrtsverbände und Fachverbände für Menschen mit Behinderungen in einer gemeinsamen Pressemitteilung am 8. Dezember 2022 mit dem Titel „Gemeinsamer Appell: bedarfsgerechte Versorgung für alle geflüchteten Menschen mit Behinderung notwendig“ darauf hin, dass grundlegende Rechte geflüchteter Menschen mit Behinderungen in Deutschland nicht ausreichend umgesetzt werden. Darin wurde ausgeführt:

*Besonders eine Identifizierung ihrer Unterstützungsbedarfe findet bei Ankunft nicht statt. Im Folgeprozess werden Hilfsbedarfe oft nicht erkannt, z. B. beim Erhalt von Hilfsmitteln oder bei der Entscheidung über Wohnort und -form. Das hat sich insbesondere bei der Ankunft ukrainischer Geflüchteter als großes Problem herausgestellt.*

Zum Jahrestag des Kriegsbeginns in der Ukraine versandte der CBP am 23. Februar 2023 eine Pressemitteilung, in der er unter der Überschrift „Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung aus der Ukraine weiterhin problematisch. Die CBP-Mitgliedseinrichtungen unterstützen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene seit dem Kriegsbeginn vor einem Jahr, benötigen aber gesicherte Finanzierung“ den Stand der Dinge zusammenfasste:

*Ein Jahr nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges wird die Versorgung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen mit Behinderung aus der Ukraine in der Eingliederungshilfe von Einrichtungen geleistet, teilweise ohne gesicherte Finanzierung. Mitglieder des Bundesverbandes Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP) leisten schnelle und unbürokratische Hilfe bei der gesundheitlichen Versorgung und Rehabilitation. Leider zeigt sich, dass nicht alle Leistungen an allen Standorten übernommen werden*

*und die Finanzierung erst in langen Verwaltungsverfahren erstritten werden muss. „Die Aufnahme von Kindern, Jugendlichen und allen Menschen aus der Ukraine ist eine Frage der Menschlichkeit und nicht der Zuständigkeit. Jeder ist gefragt“, so der CBP-Vorsitzende Wolfgang Tyrychter.*

Ein Ende der Kriegshandlungen in der Ukraine ist derzeit nicht absehbar, die Rückkehr der geflüchteten Menschen in ihre Heimat in weiter Ferne. Und auch wenn die Refinanzierung der Leistungen sowie eine unkomplizierte Verwaltung keineswegs gesichert ist – die Hauptsache bleibt, dass der CBP und seine Mitgliedseinrichtungen den ukrainischen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderungen unkompliziert helfen und sie unterstützen. Dabei ist es weiterhin wichtig, dass die Einrichtungen der Eingliederungshilfe auch administrativ unterstützt werden und die Hilfe für die Menschen mit Behinderung aus der Ukraine weiter gut gewährleistet werden kann. In der Pressemitteilung zum Jahrestag hieß es abschließend:

*Mit Respekt schaut der CBP auf seine Mitgliedseinrichtungen, die sich mit großem ehrenamtlichem Engagement und professionellem Handeln – gemäß dem Leitsatz der Caritas „Not sehen und handeln“ – der Menschen aus der Ukraine angenommen haben. Aber mit ebenso großem Respekt gilt es den Menschen aus der Ukraine zu begegnen, die sich hier in Deutschland aktuell eine neue Lebenswelt erschließen.*

Dem ist auch gegen Ende des zweiten Jahres seit Kriegsbeginn nichts hinzuzufügen.

Thomas Schneider  
Referent für Presse und Öffentlichkeitsarbeit  
beim CBP in Berlin  
E-Mail: thomas.schneider@caritas.de



Mit Herz dabei.

**L**iebe Leserinnen und Leser,  
 Am 24. Februar 2022 wurde die Ukraine völkerrechtswidrig von Russland angegriffen. Seither herrscht ununterbrochen Krieg in der Ukraine. Von Anfang an war auch die Zivilbevölkerung stark bedroht und betroffen. Eine massive Fluchtbewegung in sicheres Ausland kam sofort in Gang und hält seither an. Es wurde schnell sichtbar, dass insbesondere Familien, Kinder, alte Menschen und Menschen mit Behinderungen besonders unter der Situation eines Angriffskriegs leiden. Ihre Versorgung und ihr Schutz waren von Anfang an besonders bedroht.

So war es wenig überraschend, dass bereits im März 2022 zahlreiche Hilferufe von Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, vor allem auch von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedarfen, eingingen. Beeindruckend war, wie effizient die kirchlichen

Strukturen funktionierten und arbeiteten und wie zügig Hilfe auch in der Caritas und durch unsere Mitgliedseinrichtungen im CBP organisiert wurde. Caritas Polen war an der Evakuierung von circa 6000 Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine beteiligt, in den Mitgliedseinrichtungen des CBP kamen Ende März 2022 circa 300 Menschen mit Behinderungen unter.

Die Bereitschaft vieler war groß, sich hier ad hoc und mit überdurchschnittlichem und einem nicht selbstverständlichen Maß zu engagieren: Bustransfers und Flüge wurden organisiert, Spenden gesammelt, Gebäude möbliert und instandgesetzt und medizinische Versorgung auf die Beine gestellt. Insbesondere zu Beginn – aber auch bis heute – engagierten sich viele Ehrenamtliche in der Betreuung der geflüchteten Menschen. Allen Beteiligten – den Haupt- und Ehren-



**Wolfgang Tyrychter**  
 Vorsitzender des CBP  
 E-Mail: wolfgang.tyrychter@drw.de

„Auf einen  
längeren  
Aufenthalt  
einstellen“

amtlichen – ist ein großer Dank auszusprechen. Ich bin mir sicher, dass durch ihr Engagement vielen Leid erspart, aber auch ganz konkret Leben gerettet wurden.

Nach mittlerweile fast zwei Jahren, die der Krieg – und somit der Aufenthalt der aus der Ukraine geflüchteten Menschen in Deutschland – nun schon andauert, wird klar, dass an eine schnelle Rückkehr in die Ukraine nicht zu denken ist: Zu viel Infrastruktur ist zerstört, insbesondere auch, was das Gesundheits- und Sozialsystem betrifft, aber auch Wohnraum, Energieversorgung usw. Die Versorgung von Menschen mit Behinderungen wäre auch bei einem anhaltenden Waffenstillstand zumindest mittelfristig nicht gesichert.

Deshalb ist es nun an der Zeit, dass wir uns auf einen längeren Aufenthalt der Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine in unseren Einrichtungen einstellen. Dazu ist es erforderlich, dass Kostenträger und Aufsichtsbehörden lösungsorientiert mit den Einrichtungen, in denen geflüchtete Menschen betreut werden, zusammenarbeiten:

- ♦ Die Gewährung von Leistungen der Eingliederungshilfe – zum Beispiel auch in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM) – darf nicht von der zeitlichen Befristung der Aufenthaltstitel abhängig gemacht werden; Beschäftigung, Tagesstruktur und Teilhabe am Arbeitsleben sind für die geflüchteten Menschen wichtig, um Stabilität zu erleben und Fluchterfahrungen zu überwinden.
- ♦ Die Finanzierung der Leistungen, die unsere Mitgliedseinrichtungen für die geflüchteten Menschen mit Behinderungen erbringen, muss unstrittig sein, im Rahmen der Eingliederungshilfe nach SGB IX erfolgen und darf nicht vom guten Willen einzelner Personen abhängig sein.
- ♦ Bezüglich ordnungsrechtlicher Vorgaben – zum Beispiel Fachkraftquoten, Gruppen- oder Zimmergrößen – müssen alle Beteiligten auf lange Sicht kompromissbereit bleiben. In vielen Einrichtungen wurden die geflüchteten Menschen in eigentlich zur Sanierung anstehenden Gebäuden untergebracht. Auch werden sie häufig von mit ihnen geflüchteten Mitarbeiter:innen betreut, die derzeit in der Regel nicht die deutschen Qualifikationsvorgaben erfüllen.

Dafür bedarf es politischer Unterstützung auf allen Ebenen, von den Kreisverwaltungsbehörden über die Landes- bis hin zur Bundesebene. Auch konzeptionell und fachlich wird es dauern, bis die uns vertrauten und

gewohnten Standards in der Betreuung erreicht werden. Hier brauchen alle Beteiligten Zeit und Geduld. Aber gerade das Fachliche ist ein äußerst spannender Vorgang:

- ♦ Wir erleben, auf welchem Niveau wir es gewohnt sind, Menschen mit Behinderungen zu unterstützen, zu fördern und zu versorgen.
- ♦ Wir dürfen beobachten, wie sich die Menschen entwickeln, stabilisieren und integrieren, wenn wir Schritt für Schritt fachliche Standards aufbauen und umsetzen können.
- ♦ Wir dürfen dabei sein, wenn Menschen wieder Sicherheit erleben und Vertrauen fassen, und stellen fest, wie wenig selbstverständlich die uns gewohnten Standards sind.

Krieg ist schrecklich und keine Lösung; wir dürfen für die oben genannten Erfahrungen dennoch dankbar sein, zeigen sie uns doch auf, wie leistungsfähig unser Sozialsystem ist und wie wenig selbstverständlich Wohlstand und Sicherheit sind. Lassen Sie uns das zum Anlass nehmen, uns weiterhin für die geflüchteten Menschen mit Behinderungen einzusetzen. Allen Beteiligten möchte ich dafür ganz herzlich danken und weiterhin viel Kraft und Mut für die kommenden Herausforderungen wünschen!

**Ihr Wolfgang Tyrychter**



З серцем.

### Вольфганг Тирихтер

Шановні читачі,  
24 лютого 2022 року Україна зазнала нападу Росії з порушенням міжнародного права, відтоді в Україні безперервна війна. З самого початку цивільне життя також зазнавало масової загрози та постраждало. Відразу почався масовий рух біженців до безпечніших країн, який триває досі. Швидко стало зрозуміло, що сім'ї, діти, люди похилого віку та люди з обмеженими можливостями особливо страждають від ситуації загарбницької війни; їх постачання та захист були під особливою загрозою з самого початку.

Тож не дивно, що вже в березні 2022 року надійшли численні звернення за допомогою із

закладів для людей з інвалідністю, особливо від дітей та молоді з особливими потребами. Що вразило, так це те, наскільки ефективно функціонували церковні структури та як швидко була організована допомога в Карітасі та через наші членські установи в СБР. Карітас Польща брав участь в евакуації близько 6 тис. людей з інвалідністю з України, на кінець березня 2022 року близько 300 людей з інвалідністю були розміщені в закладах членів СБР.

Багато людей були на готові долучитися тут на випадковій основі та на рівні вище середнього, що не було даністю: організовувалися автобусні переїзди та рейси, збиралися пожертви,

облаштувалися та ремонтувалися будівлі, налагоджувалося медичне обслуговування. Особливо на початку, але й донині, багато волонтерів було залучено до догляду за біженцями. Велика подяка всім залученим – штатним і волонтерам. Я впевнений, що їхня відданість врятувала багатьох людей від страждань, а також врятувала життя.

Через півтора року тривання війни і так само перебування в Німеччині людей, які втекли з України, стає зрозуміло, що про швидке повернення в Україну не може бути й мови: занадто багато інфраструктури зруйновано, особливо та, що стосується охорони здоров'я та соціальної системи, а також житла, енергопостачання тощо. Навіть якщо припинення вогню триватиме, забезпечення людей з обмеженими можливостями не буде гарантовано, принаймні в середньостроковій перспективі.

Тому настав час підготуватися до більш тривалого перебування людей з інвалідністю з України в наших закладах. Для цього необхідно, щоб платники та наглядові органи працювали разом із установами, в яких опікуються біженці, орієнтованим на вирішення:

- ♦ Надання допомоги в інтеграції – наприклад, також у майстернях для людей з обмеженими можливостями (WfbM) не повинно залежати від терміну дозволу на проживання; Працевлаштування, повсякденна структура та участь у трудовому житті важливі для біженців, щоб відчувати стабільність і подолати свій досвід втечі.
- ♦ Фінансування послуг, які наші установи-члени надають біженцям з обмеженими можливостями, має бути беззаперечним, повинно здійснюватися в рамках інтеграційної допомоги відповідно до SGB IX і не повинно залежати від доброї волі окремих людей.
- ♦ Що стосується нормативних вимог – наприклад, квот кваліфікованих працівників, розміру груп або кімнат – усі учасники повинні залишатися готовими йти на компроміс у довгостроковій перспективі. У багатьох закладах біженців розміщували у будівлях, які фактично підлягали ремонту. За ними також часто доглядають працівники, які втекли разом з ними і які наразі загалом не відповідають німецьким кваліфікаційним вимогам.

Для цього необхідна політична підтримка на всіх рівнях – від районної адміністрації до державного та федерального рівнів. З концептуальної та технічної точки зору також знадобиться час, поки не буде досягнуто стандартів медичної допомоги, з якими ми знайомі та до яких звикли. Тут усім учасникам потрібен час і терпіння. Але особливо професійний аспект – це надзвичайно захоплюючий процес:

- ♦ Ми відчуваємо рівень, на якому ми звикли підтримувати, заохочувати та піклуватися про людей з обмеженими можливостями.
- ♦ Ми можемо спостерігати, як люди розвиваються, стабілізуються та інтегруються, тобто ми можемо будувати та впроваджувати професійні стандарти крок за кроком.
- ♦ Нам дозволено бути там, коли люди знову відчують безпеку, завойовують довіру та помітять, наскільки неприродними є стандарти, до яких ми звикли.

Війна страшна, і немає вирішення. Ми все ще можемо бути вдячні за вищезазначений досвід, оскільки він показує нам, наскільки ефективною є наша соціальна система та що добробут і безпеку не можна сприймати як належне. Давайте скористаємося цією можливістю продовжувати захист біженців з обмеженими можливостями. Я хотів би щиро подякувати всім, хто брав участь, і побажати їм надалі сил і мужності для майбутніх викликів!

**ваш Вольфганг Тирихтер**



Gesegnet.



Die Katze: Ein blinder Passagier und wahrer Seelentröster.



Willkommen in Deutschland. Begrüßung durch Auszubildende der Firma Egger.



Willkommen bei der zweiten Tour: Ankunft in der Abtei Königsmünster, Meschede.



Ankommen im Alltag: Positives und Sinnstiftendes tun und zugleich ganz Menschliches bewirken.



Bei Heimweh hilft manchmal der Geschmack nach Heimat.



Tut gut:  
Eine Hand, die  
einen hält.



Seite an Seite  
ist vieles möglich.

Bilder Cornelia Suhan/CBP (3), Ute Dohmann-Bannenberg (1), Caritasverband Hagen (1), Caritas Wohnen Hildesheim (1), Stiftung Haus Hall (1), Barmherzige Brüder Saffig (1)



Ausgehend von autobiographischem Material befasst die Autorin sich mit dem Thema Autismus und Kita und gibt leicht umsetzbare und kreative Praxistipps, um diese autismusfreundlich zu gestalten.

Das Buch bietet eine Fülle von Beispielen, Tipps und Strategien für eine ‚best practice‘ und ist damit eine Fundgrube für hilfreiche Ideen und umsetzbare Strategien.

**NEU**

2023, 192 Seiten, kartoniert  
€ 29,- **inkl. eBook**  
ISBN 978-3-7841-3514-4



Leicht verständlich fasst das Buch moderne Forschungsergebnisse zum prädiktiven Gehirn in Zusammenhang mit Autismus zusammen. Es richtet sich an Fachleute aller Disziplinen, die mit Menschen im Autismus-Spektrum arbeiten, sowie an Betroffene und deren Familienangehörige.

**NEU**

2024, ca. 228 Seiten, kartoniert  
ca. € 34,- **inkl. eBook**  
ISBN 978-3-7841-3638-7



Das Buch führt ein in Theorie und Praxis des Empowerment-Konzepts unter besonderer Berücksichtigung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und komplexen Beeinträchtigungen. Fokussiert werden Bereiche der Heilpädagogik und Sozialarbeit (z. B. Elternarbeit, Wohnen, Arbeit), Schulpädagogik (Unterricht) und Erwachsenenbildung.

4., aktualisierte Auflage  
2022, 336 Seiten, kartoniert  
€ 35,- **inkl. eBook**  
ISBN 978-3-7841-3532-8



Das Buch bezieht sich sowohl auf psychische Störungsbilder und psychiatrisches Basiswissen als auch auf (sozial-)psychiatrische, psychopharmakologische, psychotherapeutische, heilpädagogische und lebensweltbezogene Handlungsansätze für die Arbeit mit intellektuell behinderten Menschen. Es ist für die praktische Arbeit in der Behindertenhilfe unverzichtbar.

**Aktualisierte Neuauflage**

8., aktualisierte Auflage  
2023, 252 Seiten, kartoniert  
€ 32,- **inkl. eBook**  
ISBN 978-3-7841-3607-3



Diese Ausgabe enthält die aktuelle Fassung des Textes des Sozialgesetzbuches Neuntes Buch – Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen (SGB IX). Die darüber hinaus aufgenommenen Gesetze und Verordnungen werden in der jeweils aktuellen Fassung abgedruckt. Stand: 1. Januar 2022

4., aktualisierte Auflage  
2022, 380 Seiten, kartoniert  
€ 12,90  
ISBN 978-3-7841-3468-0



Das System der Werkstätten für behinderte Menschen in Deutschland steht seit Jahren in der Kritik. Attestiert werden unangemessene Entlohnung, schlechte Übergangsquoten auf den ersten Arbeitsmarkt und sogar Gewaltanwendung. Der Hauptvorwurf lautet: Werkstätten befördern Exklusion, nicht Inklusion. Der Autor setzt sich anhand des Konzepts der „umstrittenen Organisationen“ von Wolfgang Seibel mit dieser Kritik auseinander und zeigt auf, wie die Werkstätten dennoch zu einer gelingenden Teilhabe beitragen können.

2022, 64 Seiten, kartoniert  
€ 9,-  
ISBN 978-3-7841-3537-3

**JETZT BESTELLEN**

[www.lambertus.de/hep](http://www.lambertus.de/hep)

Alle Bücher sind auch als **eBook** erhältlich.



Jetzt den **kostenlosen Newsletter** abonnieren unter [www.lambertus.de/newsletter](http://www.lambertus.de/newsletter)

Es gelten unsere AGB. Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter [www.lambertus.de/datenschutz](http://www.lambertus.de/datenschutz)

[www.lambertus.de](http://www.lambertus.de)

